



Der MUT-Lauf, organisiert vom Kieler Fenster, setzt ein Zeichen gegen die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen.

Schwerpunkt „Psychische Gesundheit“

Männerberatung Seite 5

Psychosoziale Versorgung von Geflüchteten Seite 8

Pflegende Angehörige Seite 17



Editorial

Liebe Leser*innen,
ich möchte mit einigen Zahlen beginnen, die belegen, dass das, was wir bei uns selbst, im privaten sowie im beruflichen Umfeld bereits seit geraumer Zeit wahrnehmen, nicht nur eine gefühlte Wahrheit ist, sondern die nackte Realität: Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen sind nach einer Studie des Statistischen Bundesamtes bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren der häufigste Grund für einen Krankenhausaufenthalt. 2021 wurden ca. 81.000 der insgesamt 427.600 Krankenhauspatient*innen dieser Altersgruppe wegen psychischer Erkrankungen behandelt. Das entspricht einem Anteil von 19 Prozent. Vor zehn Jahren war der Anteil mit 13 Prozent noch deutlich geringer.

Laut einer Studie der DAK sind Kinder und Jugendliche durch die anhaltenden Krisen immer stärker psychisch belastet, dabei sind vor allem Mädchen betroffen. So wurde 2022 ein Drittel mehr Teenagerinnen zwischen 15 und 17 Jahren mit einer Angststörung in Kliniken versorgt als 2019. Auch die Behandlungszahlen bei Essstörungen und Depressionen nahmen deutlich zu. Ärzt*innen warnen vor einer Mental-Health-Pandemie durch Seelenleiden.

Eine Studie von Wissenschaftler*innen der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig ergab zudem, dass etwa 50 Prozent der Geflüchteten deutliche Zeichen einer psychischen Störung aufweisen.

Während der Corona-Pandemie hat auch die psychische Belastung vieler Arbeitnehmer*innen zugenommen. Laut Versichertendaten der Kaufmännische Krankenkasse (KKH) waren Arbeitnehmer*innen 2020 im Schnitt 43,7 Tage wegen Depressionen oder chronischer Erschöpfung krankgeschrieben.

Diese Aufzählung könnte man nun immer fortführen, unsere gesamte Gesellschaft ist seit Jahren enormen Belastungen ausgesetzt, unter denen besonders die vulnerablen Gruppen leiden. Was ist unsere Antwort als Wohlfahrtsverband darauf? Prävention. Nachhaltig finanzierte psychosoziale Versorgung und Gewaltschutzsysteme. Flächendeckende niedrigschwellige Beratungsangebote. Gute Rahmenbedingungen für qualifiziertes Fachpersonal und soziale Träger. Stärkung der Kinder- und Jugendhilfe. Ein Bildungssystem, das die Hauptaufgaben nicht bei den Eltern sieht. Eine Willkommenskultur, die Geflüchtete ganzheitlich aufnimmt. Handlungsfähige Kommunen, die die soziale Daseinsvorsorge aufrechterhalten können.

Was ist die Antwort der Politik darauf? Gießkannenpolitik. Leuchtturmprojekte. Eine unsägliche Debatte um die dringend notwendige Kindergrundsicherung. Kürzungen in der Migrationsberatung. Kürzungen bei den Freiwilligendiensten. Kürzungen bei den psychosozialen Zentren. Kürzungen. Kürzungen. Kürzungen. Insgesamt sieht der Bundeshaushalt für Leistungen der freien Wohlfahrtspflege eine Einsparung von insgesamt circa 25 Prozent vor.

Welche Gesellschaft soll das auffangen? Eine, in der nur die Stärksten höher, schneller, weiter kommen? In der jeder Mensch, der durchs System fällt, abgehängt wird? Ein Sozialstaat, in dem die Maschen des sozialen Netzes immer größer werden? Das kann und darf nicht die Antwort sein! Als Wohlfahrtsverband werden wir diese Antwort und die Haltung, die dahinter steht, nicht hinnehmen und fordern ganz klar von Landes- und Bundespolitik: Lassen Sie die Finger von der sozialen Daseinsvorsorge, denn das führt sehenden Auges in eine Katastrophe!



Michael Saitner
Geschäftsführender Vorstand
0431 56 02 – 10
vorstand@paritaet-sh.org

Bildverzeichnis

Titelfoto: © Helena Hintz

Seite 3: © Cornelia Preper nau, Kompetenzzentrum Demenz

Seite 13: © Studentenwerk Schleswig-Holstein

Seite 15: © Melli Hinz

Seite 23: © Ulrich Krusekopf, KIBIS Schleswig

Seite 25: © Ulrike Wachter

Seite 31: © Oke Jens, DKS LV SH

Alle weiteren Fotos & Abbildungen: © PARITÄTISCHER SH

Kein Exemplar mehr bekommen?

Ein Download der *sozial* als PDF ist möglich unter:

<https://paritaet-sh.org/aktuelles/publikationen>



Klimaneutrales Druckprodukt: Kompensation von Treibhausgasemissionen durch zusätzliche Klimaschutzprojekte.

Der PARITÄTISCHE SH unterstützt mit ClimatePartner Aufforstung und Umbau deutscher Wälder.

Impressum

Herausgeber

Der PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein e.V.

Geschäftsführender Vorstand: Michael Saitner

Zum Brook 4

24143 Kiel

<https://paritaet-sh.org>

Redaktion & Lektorat

Julia Bousboa, bousboa@paritaet-sh.org

Konzept & Gestaltung

Bucharchitektur \ Kathrin Schmuck, Kiel

Mitarbeit: Paul Eichholtz

Korrektorat

Miriam Seifert-Waibel, Hamburg

Lithografie

Falk Messerschmidt, Leipzig

Druck

Schmidt & Klaunig GmbH, Kiel

Papier

Circle Volume White, 240 g/qm & 115 g/qm

FSC®-zertifiziert

ISSN 2700-0168

© Der PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein e.V., 9/2023

Inhaltsverzeichnis

- 1 Editorial

- 3 **Schwerpunkt: Psychische Gesundheit**

- 13 **Gesellschaft**
 - 14 Teilhabe & Pflege
 - 18 Kinder & Jugendliche
 - 20 Migration & Flucht
 - 22 Frauen & LSBTIQ*

- 23 **Engagement**
 - 24 Freiwilligendienste
 - 26 EUTB & KIBIS
 - 27 Zivilgesellschaftliches Engagement
 - 30 Förderung

- 31 **Soziale Arbeit**
 - 32 Digitalisierung & Arbeitsschutz
 - 34 Qualität & Fortbildung

- 36 Neuigkeiten aus dem Verband

Schwerpunkt: Psychische Gesundheit

Das Kooperationsprojekt „Naturabenteurer – Wohlfühlitage für Menschen mit Demenz und ihre Zugehörigen“ stärkt durch Begegnung und gezielte Angebote.



Die Aktionsgemeinschaft Handlungsplan

Eine starke Selbstvertretung in der Sozialpsychiatrie in SH

Spätestens seit der Ratifizierung der UN-BRK ist Partizipation und Nutzer*innenbeteiligung ein viel besprochenes Thema. Für den Bereich der Sozialpsychiatrie und Psychiatrie in Schleswig-Holstein lässt sich festhalten: Einrichtungen nutzen ihre Spielräume für Beteiligung sehr unterschiedlich. Ein Indikator ist die Beschäftigung von qualifizierten Peers, den EX-IN-Genesungsbegleiter*innen. Während dies an manchen Orten eine große Selbstverständlichkeit ist, gibt es andere, die im Fürsorgesystem verharren.

■ Um tragfähige, basisdemokratische Entscheidungen und politische Positionen vertreten zu können, ist es wichtig, dass wir diese im Vorfeld gemeinsam erarbeiten.

Die Aktionsgemeinschaft Handlungsplan – Netzwerk von Menschen mit psychischen Erkrankungen, Beeinträchtigungen und Behinderungen in Schleswig-Holstein e.V., kurz AGH, ist eine als gemeinnützig anerkannte sozialpolitische Selbstvertretung von Betroffenen, die seit ca. zehn Jahren in Schleswig-Holstein aktiv ist. Mit dem Ziel der umfassenden Partizipation und Verbesserung der Rahmenbedingungen im Bereich der Psychiatrie und Sozialpsychiatrie sind wir in verschiedensten Gremien, Ausschüssen und Fachgruppen vertreten. Beispielhaft sind der Sitz im Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen zu nennen oder die Beteiligung in verschiedenen kommunalen Arbeitskreisen wie Gemeindenahe Psychiatrie und Gemeindepsychiatrische Verbände. Die Relevanz der Betroffenenperspektive haben auch die meisten Landtagsfraktionen erkannt. So wird die AGH regelmäßig um Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen gebeten und wir haben uns beispielsweise bei der Novellierung des PsychKG/PsychHG unter anderem für die Stärkung der vorgelagerten Hilfen und die Einbeziehung von qualifizierten Peers, die nun Teil der

multiprofessionellen Teams der sozialpsychiatrischen Dienste sein können, eingesetzt. Vernetzung mit den relevanten Akteur*innen, Gespräche und Kooperation, um gemeinsam Entwicklungen voranzubringen, sind tragende Handlungsleitlinien. Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung tragen dazu bei, die Gesellschaft für die Belange von Menschen mit psychischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen zu sensibilisieren. Zunehmend bieten wir auch Vorträge, Fortbildungen und Fachtage für Betroffene, Fachkräfte und Interessierte an und werden als Referent*innen angefragt.

Allein eine psychische Erkrankung zu haben, reicht als Qualifikation nicht aus, um in den Gremien arbeiten zu können! Um tragfähige, basisdemokratische Entscheidungen und politische Positionen vertreten zu können, ist es wichtig, dass wir diese im Vorfeld gemeinsam erarbeiten. Wir legen Wert darauf, dass nur Teambeschlüsse nach außen getragen werden. Daher gehören regelmäßige Fortbildungen und die monatlichen Arbeitstreffen zum festen Bestandteil der AGH. Hier werden Themen und Standpunkte intensiv diskutiert und gemeinsam entwickelt. Teamarbeit und sorgfältige Einarbeitung sind ein gut funktionierendes Konzept.

Mit der Eintragung ins Vereinsregister 2022 konnte die AGH endlich Mitglied im PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband Schleswig-Holstein werden. Im Mai 2023 haben wir unser eigenes Büro in der Hamburger Chaussee 4 in Kiel bezogen. Auf der Website der AGH (im Aufbau) finden sich weitere Informationen. •

**Ava Anna Johansson
und Gunilla Pugell**

Aktionsgemeinschaft Handlungsplan – Netzwerk von Menschen mit psychischen Erkrankungen, Beeinträchtigungen und Behinderungen in Schleswig-Holstein e.V.
Hamburger Chaussee 4
24114 Kiel
vorstand@agh-sh.de
www.agh-sh.de

Männerberatung in Schleswig-Holstein

Männliche Betroffene sexueller und häuslicher Gewalt finden Hilfe

Mit der zunehmenden gesellschaftlichen Thematisierung von sexuellem Missbrauch in Kirchen, Schulen und im Sport meldeten sich auch immer mehr männliche Betroffene auf ihrer Suche nach Hilfe und Unterstützung beim Frauennotruf Kiel e.V. und der dazugehörigen Frauenhelpline. Ein qualifiziertes Angebot für Männer gab es nicht. Als Antwort auf diesen Missstand gründete der Frauennotruf Kiel bereits 2012 die Informations- und Beratungsstelle für männliche Betroffene von sexueller Gewalt, um die vorhandene Expertise auch ihnen zukommen zu lassen. Seither steigt die Nachfrage stetig. Damit Betroffene im Flächenland Schleswig-Holstein Unterstützung bekommen können, wurde vor sechs Jahren das Angebot als Männerberatung-SH auf zwei weitere, von pro familia und Wendepunkt e. V. betriebene Standorte ausgeweitet. Die Männerberatung richtet sich an männliche Betroffene ab 16 Jahren, die sexuelle und häusliche Gewalt erlebt haben. Dieses Angebot ist kostenlos und kann auf Wunsch anonym in Anspruch genommen werden.

■ Die Nicht-Thematisierung von sexueller und häuslicher Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem und die Opfer werden mit ihrem Leid oft allein gelassen.

Männer als Opfer von sexueller und häuslicher Gewalt sind weiterhin ein gesellschaftliches Tabuthema. Diese gesellschaftliche Verdrängungsleistung schließt auch die Hilfe für die Opfer mit ein. Immer wieder begegnet uns in den Lebensgeschichten der Männer eine zweite Ohnmachtserfahrung – sie stoßen im privaten und öffentlichen Umfeld auf ein regelrechtes Vermeidungsverhalten. Dass ein „liebendes und sorgendes“ Elternteil, Geschwister, Menschen aus der Nachbarschaft oder dem Sportverein sexuelle Gewalt ausüben, scheint eine Gefahr für die (Macht-)Ordnung des ganzen sozialen Gefüges darzustellen. Den Betroffenen wird oft nicht

geglaubt oder es kommt sogar zu einer Täter-Opfer-Umkehr. Zudem sind allgemeine professionelle Hilfsstrukturen mit diesem komplexen Themenfeld nicht selten überfordert.

Dies ist besonders alarmierend, da die jährlichen Kriminalstatistiken zeigen, dass die Zahl der von häuslicher Gewalt betroffenen Männer, ähnlich wie die der weiblichen Betroffenen, kontinuierlich steigt. Zudem ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Nicht wenige Männer machen bereits in ihrer Kindheit Gewalterfahrungen. Verschiedene Studien legen nahe, dass jeder achte bis zwölfte Junge bis zur Vollendung seines 18. Lebensjahres Opfer sexualisierter Gewalt wird.

Die Nicht-Thematisierung von sexueller und häuslicher Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem und die Opfer werden mit ihrem Leid oft allein gelassen. Und so ist es nicht überraschend, dass ein Großteil der betroffenen Männer erst nach einem jahrelangen Leidensweg, nicht selten auch erst Jahrzehnte nach der Missbrauchserfahrung in der Männerberatung ankommt. Hierbei spielen die gesellschaftlichen Rollenverständnisse eine weitere wichtige Rolle. So ist es für viele Männer generell schwierig, mit den eigenen Gefühlen und den Erinnerungen umzugehen und sich Hilfe zu holen. Nach Gewalterfahrungen erscheint dies für viele unmöglich, Scham und Schuldgefühle isolieren. Ängste, Schlafstörungen, Depressionen, Suchterkrankungen oder Belastungsstörungen sind unter anderem die Folgen. Die Gewalt setzt sich auf die ganze Biografie, dies führt vielfach zu weiteren Problemen – zum Beispiel in der Partnerschaft, im sozialen Umfeld, bei der Arbeit, in der Schule und im Studium.

Es ist wichtig, dass Männer erfahren, dass andere auch von Gewalt betroffen sind, dass sie ihre traumatischen Erlebnisse nicht allein bewältigen müssen, dass es wirksame Hilfe gibt. Die Männerberatung unterstützt dabei, das Geschehene einzuordnen, sich psychosozial zu stabilisieren und eine individuelle Perspektive zu finden. •

Andrea Langmaack

Frauennotruf Kiel e. V.

Benjamin Rogalli

Männerberatung Kiel,

Frauennotruf Kiel e. V.

FLensburg

pro familia

Marienstraße 29–31

24937 Flensburg

0461 90926 – 42

maennerberatung.flensburg

@profamilia.de

KIEL

Männerberatung Kiel

Dänische Straße 3–5, 24103 Kiel

0431 91124

info@maennerberatung-kiel.de

ELMSHORN

Wendepunkt e. V.

Gärtnerstraße 10–14

25335 Elmshorn

04121 47573 – 0

maennerberatung

@wendepunkt-ev.de

Patenschaften für Kinder psychisch belasteter Eltern

Angebot des ADS-Grenzfriedensbundes und des Kinderschutzbundes in Flensburg

„Auf den Mittwoch freue ich mich immer – das ist nämlich mein Patentag!“ Mica (alle Namen geändert), 10 Jahre, ist seit drei Jahren Patenkind im Angebot „Patenschaften für Kinder psychisch belasteter Eltern“ der Vereine ADS-Grenzfriedensbund und Kinderschutzbund Flensburg. Seit dieser Zeit trifft er sich regelmäßig einmal in der Woche mit seiner ehrenamtlichen Patin Jasmin und gemeinsam verbringen sie dann einige Stunden mit verschiedensten Aktivitäten: „Letzte Woche waren wir am Strand! Manchmal spielen wir aber auch Brettspiele bei Jasmin zu Hause oder reden einfach nur.“

Und genau diese Alltagsbeschäftigungen und der gute Kontakt zueinander sind es, worauf es bei den Patenschaften ankommt. Im Familienalltag von Kindern psychisch belasteter Eltern kommen sie oftmals zu kurz. „Ich bin sehr froh darüber, dass Mica in Jasmin eine Erwachsene gefunden hat, die Zeit und Energie für ihn hat und mit der er über alles reden kann, wenn er will. Leider habe ich oft nicht die Kraft dazu, immer zur Stelle zu sein und ihm gerecht zu werden.“ Kathrin, Micas Mutter, ist alleinerziehend und leidet seit vielen Jahren unter Depressionen und einer Angststörung.

Eine psychische Belastung der Eltern, wie eine seelische Erkrankung, aber auch die Situation von Ein-Eltern-Familien, soziale Isolation, Arbeitslosigkeit oder Armut, betrifft meist das ganze Familiensystem und stellt insbesondere Kinder vor enorme Herausforderungen. Da es vielen Eltern in akuten Phasen kaum möglich ist, die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen oder ausreichend auf diese einzugehen, fühlen sich manche Kinder verunsichert, überfordert oder mit Aufgaben konfrontiert, die nicht ihrem Alter entsprechen. Dies kann sogar so weit führen, dass sich das Risiko für sie erhöht, selbst an einer psychischen Störung zu erkranken oder verschiedene soziale, emotionale oder somatische Auffälligkeiten zu entwickeln.

Demgegenüber haben verschiedene Studien nachgewiesen, dass besonders der verlässliche Kontakt zu einer vertrauensvollen weiteren Bezugsperson und der enttabuisierte Umgang mit der Situation zu Hause Kinder stärken und vor negativen Auswirkungen schützen kann. Und

genau das praktizieren wir seit fast 20 Jahren in unseren Patenschaften, indem wir interessierte Ehrenamtliche auswählen, intensiv fachlich vorbereiten, sie als Pat*in an ein Kind aus einer belasteten Familie vermitteln und begleiten.

„Die Entscheidung, Patin zu werden, habe ich mir nicht leicht gemacht. Ein Kind über bestenfalls mehrere Jahre hinweg zu begleiten – da trägt man ja auch viel Verantwortung. Ich war mir auch nicht sicher, ob ich die Geschichte von Mica und seiner Mutter gut aushalten kann. Inzwischen möchte ich die Patenschaft aber nicht mehr missen. Mittwoch ist auch mein Patentag!“ Patin Jasmin und Mica klatschen sich mit einem *high five* ab.

■ Alltagsbeschäftigungen und der gute Kontakt zueinander sind es, worauf es bei den Patenschaften ankommt. Im Familienalltag von Kindern psychisch belasteter Eltern kommen sie oftmals zu kurz.

Und wenn es in der Patenschaft Probleme oder Krisen gibt? „Auch das hatten wir schon mal“, bestätigt Kathrin. „Eigentlich war das nur ein Missverständnis, aber ich bin mir nicht sicher, ob wir das ohne Hilfe gelöst hätten.“ Tatsächlich ist die kontinuierliche professionelle Begleitung aller Beteiligten ein Kernelement unseres Patenschaftsangebots, damit dieses für alle förderlich und nachhaltig sein kann. Denn besonders in dieser Nachhaltigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen liegt der Wert der Patenschaften für Kinder psychisch belasteter Eltern, die wir auf diesem Wege unterstützen und fördern können. •

Moderne Suchtselbsthilfe versus Stuhlkreis

Eine Streitschrift?

„Mehr als nur ein Stuhlkreis – Junge Selbsthilfe stellt sich vor“ steht auf der Website des PARI-TÄTISCHEN in Sachsen-Anhalt. Auch das Portal Nakos schreibt im Bereich „Junge Selbsthilfe“ vom Mythos Stuhlkreis und den sich daraus ergebenden Klischees.

Bei YouTube finden sich zahlreiche Parodien über Selbsthilfegruppen, die sämtlich im Stuhlkreis-Szenario beheimatet sind. Polemische Aussagen, die der Autor John Niven ins Literarische presst: „James besuchte eine Selbsthilfegruppe, er sah jammernde Looser im Stuhlkreis!“ Die schon erwähnten Klischees und die Realität prallen immer wieder aufeinander.

Eine der gängigsten Suchmaschinen spuckt bei den Tags „Selbsthilfe“ und „Stuhlkreis“ 45.800 Treffer aus. Wer von den Leser*innen besucht eine Selbsthilfegruppe, welche im Stuhlkreis-Format abgehalten wird? Sicherlich die Mehrheit ...

Schlagen wir nun den Bogen zu den Problemen, die zu solchen „Werbepöcken“, Artikeln und Aufrufen führen: Die Selbsthilfe, hier vor allem die Suchtselbsthilfe, hat ein Nachwuchsproblem, und zwar sowohl bei den Besucher*innen als auch bei der Moderation, Leitung, Organisation etc. Deshalb werden gezielt Kampagnen aufgesetzt, die ein junges/jüngeres Publikum ansprechen sollen. Und dieses auch tun. Sind aber die alten Zöpfe in den Gruppen noch nicht abgeschnitten, prallen hier Welten aufeinander und man wird nicht zueinander finden.

Nutzung von Social Media, sichtbar werden, Vernetzung mit anderen Trägern der Suchthilfe – oder bei anderen Krankheitsbildern entsprechende medizinische Hilfen – und Politik, raus aus der Schmutzdecke mit Optimismus und Lebensfreude über die wieder gewonnene Lebensqualität. „Bunt, vielfältig, voller guter Laune und vor allem Begegnung für alle! Selbsthilfe hilft Kontakte, Stärke und Lebenswege (wieder) zu finden“ heißt es im Video. Buzzwords oder Realität?

Was muss man machen, damit die Umsetzung gelingt? Meines Erachtens ist der Stuhlkreis ein Synonym für „alte Selbsthilfe“, bedient vollständig das Klischee und schreckt eher ab. Das kann weg! Allein dieser Vorschlag birgt schon enormes

Streitpotenzial. Warum ist der Stuhlkreis so sakrosankt? Der Platz am Tisch gewährt – nicht nur neuen Besucher*innen – Distanz. Etwas, woran man sich festhalten kann, wenn man es denn will.

■ Sind aber die alten Zöpfe in den Gruppen noch nicht abgeschnitten, prallen hier Welten aufeinander und man wird nicht zueinander finden.

Manchmal reichen schon kleinste Veränderungen, um etwas Neues zu erschaffen. Doch was würde noch helfen, die Selbsthilfe für ein jüngeres Publikum attraktiver zu machen? Das Alter in den Gruppen ist ein großes Problem, zudem der Elefant im Raum, den niemand sehen will. Die Ambivalenz zwischen „Wir brauchen das Fachwissen der langjährig Erfahrenen“ und „Man kann nicht loslassen“ sticht klar hervor. Hilft dazu noch ein bisschen Rigidität? Jede Person, die länger als 15 Jahre dabei ist, darf kein Amt ausüben, keine Gruppe leiten, nicht (mehr) moderieren. Die schon bestehenden Aufklärungskampagnen, Videos, Podcasts weisen jedoch den Weg: sichtbar werden, mitgestalten. Mit Selbstbewusstsein und auf Augenhöhe mit anderen Hilfeangeboten. Es gibt zahlreiche Beispiele, gerade im Bereich der klassischen Krankheiten, die eine Blaupause für die Suchtselbsthilfe sein können und müssen.

So, wie es ist, kann es bei den meisten nicht bleiben. Deshalb sollte gelten: Einfach machen. Und der beste Zeitpunkt ist immer JETZT! •

Johanna Kolber
und Mona Leißling
ADS-Grenzfriedensbund e.V.
Mürwiker Str. 115
24943 Flensburg
0461 86 93 511
patenschaften@dein-ads.de

Uwe Krimpe
Clic Deutschland
Landesverband NORDOST e.V.
Moltkestraße 37, 23564 Lübeck
0451 96 95 159
uk@clic-deutschland.de
www.clic-deutschland.de

Psychosoziale Versorgung von Geflüchteten

Angebote in Lübeck und Ostholstein

Die Gruppe der psychisch erkrankten Menschen mit Fluchthintergrund kann das Hilfesystem der psychosozialen Versorgung nicht barrierefrei nutzen. Dies liegt unter anderem an der sprachlichen Hürde, an der vorhandenen Trägerlandschaft und an nicht ausreichend sensibilisierten Strukturen im Regelsystem, die auf die speziellen Bedürfnisse dieser Zielgruppe ausgerichtet sind.

Der Zugang zum Gesundheitssystem wird durch mehrere Parameter begrenzt: staatlich durch einen verringerten rechtlichen Anspruch aufgrund des Asylstatus; kulturell durch eine andere Auffassung von Gesundheit und Krankheit und damit verbundene Erwartungen an das Gesundheitssystem; und sprachlich durch fehlende Orientierung aufgrund der Sprachbarriere. Die Kombination von Migrationsthemen sowie psychosozialer Problematiken führt oft zu Kollisionen und überfordert Institutionen.

■ Bei psychischen Erkrankungen führt eine Nichtbehandlung häufig zu einer Verschlechterung. Dies lässt wiederum weitere Integrationsmaßnahmen scheitern.

Die psychosoziale Beratung für traumatisierte Menschen mit Migrationshintergrund der gemeinnützigen therapeutischen Einrichtung DIE BRÜCKE Lübeck und Ostholstein gGmbH ist ein Baustein, um bestehende Lücken im Hilfesystem zu schließen. Geboten wird eine individuelle Beratung bei verschiedenen psychischen Problemen. Die Beratungsstelle hat in erster Linie eine Lotsenfunktion, ihr Bestreben ist die Vermittlung geeigneter Hilfen seitens DIE BRÜCKE gGmbH oder anderer qualifizierter Einrichtungen und Ansprechpartnern*innen.

Wir machen die Erfahrung, dass die Zielgruppe durch Lücken im System und durch die Barrieren für geflüchtete Menschen oft unsichtbar ist. Somit werden Bedarfe nicht dokumentiert und

erfasst. Die Zielgruppe kann nur punktuell in einzelne Maßnahmen vermittelt werden. Schwierigkeiten ergeben sich durch den Mehrbedarf des Betreuungsaufwandes und die sprachlichen Barrieren. So kann im Hilfeplangespräch des sozialpsychiatrischen Dienstes oft ein Bedarf an Hilfe an Teilhabe festgestellt werden, aber der Bedarf kann aufgrund der fehlenden Angebote oder Plätze für Menschen mit einer Sprachbarriere nicht gedeckt werden.

Bei psychischen Erkrankungen führt eine Nichtbehandlung häufig zu einer Verschlechterung. Dies lässt wiederum weitere Integrationsmaßnahmen scheitern und wirkt sich zudem auch langfristig kostenintensiv auf das Regelsystem aus. Die Sprachbarriere stellt für die meisten Menschen mit Migrationshintergrund die größte Herausforderung dar. Der Kreis der Klient*innen, die hiervon betroffen sind, kann zumeist die deutsche Sprache aufgrund der psychischen Erkrankung nicht oder nur sehr schwer erlernen. Die Gründe hierfür liegen in den mit der psychischen Erkrankung einhergehenden Konzentrationsschwierigkeiten, aber auch in sozialen und rechtlichen Multiproblemlagen. Eine Strategie der Träger, um diesen Mehrbedarf abzudecken, besteht aktuell darin, muttersprachliche Mitarbeiter*innen mit benötigten Fremdsprachen einzusetzen. Die somit zur Verfügung stehenden Kapazitäten für Personen mit Sprachbarriere sind jedoch nicht ausreichend. Die Trägerlandschaft in Lübeck ist sehr divers, wobei grundsätzlich festzuhalten ist, dass die Bereitschaft sich dem Mehrbedarf „Sprachbarriere“ zu widmen, begrenzt ist. Diese Mehrkosten sind in den bestehenden Rahmenverträgen nicht vorgesehen. Um einen barrierefreien Zugang zu Angeboten im Regel- und Hilfesystem der Eingliederungshilfe zu gewährleisten, braucht es aktuell ein zusätzliches niedrigschwelliges zielgruppenspezifisches Angebot mit Sprachvermittler*innen. •

Unsichtbar und folgenschwer

Psychische Gewalt und ihre Auswirkungen

Den Begriff Gewalt verbinden viele von uns unmittelbar mit körperlichen Übergriffen und Verletzungen. Doch Gewalt hat viele Gesichter, auch unsichtbare.

Allen Ausprägungen, besonders aber auch der geschlechtsspezifischen Gewalt und der Gewalt gegen Kinder, liegt eine Vorstellung von Ungleichwertigkeit zugrunde. Eine unsichtbare, aber folgenschwere Form ist die psychische Gewalt. Hierunter fallen Verhaltensweisen, die andere Menschen emotional schädigen und verletzen können, beispielsweise eine Person beleidigen, demütigen, entwerten oder lächerlich machen. Wo begegnet uns psychische Gewalt? Ganz einfach: im Alltag und quer durch die Gesellschaft.

Fast alle von uns haben damit im Leben bereits Erfahrungen gemacht oder waren in einer Lebensphase davon betroffen. Doch wir haben es wahrscheinlich nicht als Gewalt benannt, denn es scheint manchmal banal zu sein. In der Kindererziehung können es Sätze sein wie „Du bringst ja nichts zustande!“, „Wenn du jetzt nicht sofort kommst, gehe ich allein“ oder Verhaltensweisen wie das Kind zu ignorieren, anzuschreien oder zu manipulieren. Erfährt ein Kind dauerhaft von seinen Eltern oder anderen Bezugspersonen diesen Umgang, wird es nicht die Erwachsenen, sondern die eigene Person infrage stellen und sich als wertlos, unwichtig und falsch empfinden. Dies kann sich auf sein Verhalten auswirken und beispielsweise in einem geringen Selbstwert, Überanpassung oder aggressivem Verhalten äußern.

In Beziehungen beginnt psychische Gewalt meist schleichend und mit anfangs kaum merkbaren Grenzverletzungen. Isoliert etwa ein*e Partner*in das Gegenüber sozial immer stärker und begründet dies damit, dass man eben am glücklichsten zu zweit sei, den/die andere*n „ganz für sich allein“ haben möchte, wird dies häufig nicht als psychisch übergriffig oder Kontrolle empfunden, sondern als Liebe. Eifersucht gehört ebenfalls dazu. Verbal abgewertet zu werden, wird nicht allzu schlimm empfunden, wenn die andere Person Reue zeigt. Eine besonders perfide Form ist das sogenannte Gaslighting. Hier wird Betroffenen durch Unterstellungen,

Wortverdrehen oder Leugnen die eigene Wahrnehmung so lange abgesprochen, bis diese an ihrem Verstand zweifeln und sich komplett infrage stellen.

Strafrechtlich relevant ist davon kaum etwas. 2007 wurde der Straftatbestand der Nachstellung (Stalking) in das Strafgesetzbuch aufgenommen, bis 2017 lag die Beweislast bei den Betroffenen der Straftat. Diese konnte nur nachgewiesen werden, wenn die betroffene Person ihre Lebensweise grundlegend ändern musste. Dann wurde die Norm nachgebessert und die Täter*innen wurden stärker in den Fokus gerückt.

Nicht selten bereitet emotionale und seelische Gewalt den Nährboden für häusliche oder sexualisierte Gewalt. Psychische Gewalt ist unsichtbar, obwohl sie schwere Verletzungen nach sich zieht und die mentale Gesundheit massiv beeinträchtigt: Schlaflosigkeit, Ängste, Depressionen, aber auch Süchte bis hin zu suizidalen Gedanken, um nur einige wenige Folgen zu nennen. Wichtig ist, ein gesellschaftliches Bewusstsein für alle Gewaltformen zu schaffen und dafür von Kindesbeinen an zu sensibilisieren. Nur wenn Gewalt erkannt und benannt werden kann, ist es möglich, entgegenzuwirken.

■ Wichtig ist, ein gesellschaftliches Bewusstsein für alle Gewaltformen zu schaffen und dafür von Kindesbeinen an zu sensibilisieren.

Dafür braucht es neben professionellen Unterstützungsangeboten durch zum Beispiel den Kinderschutzbund, PETZE, Frauenfachberatungsstellen oder Frauenhäuser auch ausreichend Therapieplätze und – ganz wichtig – ausreichend finanzielle Ressourcen für Präventionsarbeit. Gewalt ist kein Individualproblem, die Bekämpfung aller Gewaltformen, insbesondere auch geschlechtsspezifischer, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. •

Petra Jürgensen

Die Brücke Lübeck und Ostholstein
Engelsgrube 49, 23552 Lübeck
0451 14008 – 94 oder – 70
psymi.beratung@diebruecke-luebeck.de
pjuergensen@diebruecke-luebeck.de
www.die-bruecke.de



Ivy Wollandt

0431 56 02 – 64
wollandt@paritaet-sh.org

Kollektive Selbstwirksamkeit

Eine Antwort auf die psychischen Folgen des Klimawandels

Wenn die Temperaturen steigen und über lange Zeit anhalten, wenn die Nächte in den Städten nicht mehr die erhoffte Kühlung bringen, wenn lange Trockenperioden die Ernte bedrohen, Extremwetterlagen Hochwasser und Flutkatastrophen auslösen, ausbleibender Schnee zu trockenen Flüssen führt – dann spüren wir direkt die Auswirkungen des sich wandelnden Klimas. Das Vertrauen in die Stabilität des konkreten Lebensumfeldes nimmt ab. Was uns vor wenigen Jahren noch weit weg erschien, ist durch Extremwetterlagen auch bei uns vor Ort spürbarer geworden.

■ Solastalgie beschreibt die schmerzvolle Erkenntnis, dass der eigene Lebensraum verletzt und zerstört wird. Sie umfasst Gefühle von Verlust, Trauer und starkem negativem Stress.

Ängste, Hilflosigkeit und Sorgen sind natürliche Reaktionen auf die wahrgenommenen Veränderungen. Die Angst vor aktuellen und zukünftigen Veränderungen wird auch als *Eco-Anxiety* (Öko-Angst) beschrieben, sie ist antizipativ. Andere nehmen die Klimaveränderungen mit einem Blick zurück wahr. Solastalgie beschreibt die schmerzvolle Erkenntnis, dass der eigene Lebensraum verletzt und zerstört wird. Sie umfasst Gefühle von Verlust, Trauer und starkem negativem Stress. Aus Forschungen in den USA ist bekannt, dass nach Extremwetterereignissen posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen, Angst und ein Abfall der psychischen Lebensqualität auftreten. Extremwetterlagen wirken sich auf die Lebensgrundlagen Gesundheit, Wohnen, Arbeiten und finanzielle Sicherheit aus und lösen indirekten psychischen Stress aus. „Angst ist ein Gefühl, das auf ein dahinterliegendes Bedürfnis hinweist“, erklärt Katharina von Bronswijk, Psychotherapeutin und eine der Sprecher*innen der Psychologists for Future. Sie beschreibt die Angst als eine normale Reaktion

auf eine bedrohliche Lage, die zugleich auf ein Bedürfnis hinweist: „Hier geht etwas richtig schief und wir müssen dringend etwas tun.“

Die Frage, wie wir nachhaltige Antworten auf die Veränderungen finden und uns individuell und gemeinschaftlich auf Handlungsziele verständigen, um den Klimawandel aufzuhalten oder wenigstens abzumildern, ist nicht einfach zu beantworten. Die multifaktoriellen Veränderungen sind sehr komplex, hängen dynamisch zusammen und sind nicht einfach zu durchschauen.

Die gute Nachricht: Menschen sind soziale und kooperative Wesen, lernfähig und in der Lage, auf Krisen zu reagieren. Katharina von Bronswijk drückt es so aus: „Resilienz entsteht in der Krise.“ Es braucht die individuelle und die kollektive Resilienz. Zur individuellen Resilienz gehört, die Sinnhaftigkeit des Tuns im eigenen Leben zu spüren. Unser derzeitiger Lebenskontext macht es uns individuell zwar unmöglich, zu 100 Prozent klimaneutral zu sein, wir haben gleichwohl zahlreiche Stellschrauben, klimabewusster zu leben. Dazu gehören auch soziale, kooperative Beziehungen, um im Austausch unterstützt zu sein, um gemeinsam das Handeln gegen den Klimawandel voranzubringen und in den lokalen Bezügen Veränderungen einzufordern. Die Erfahrung kollektiver Selbstwirksamkeit ist eine unterschätzte Kraft für Veränderungen. Es braucht eine gesellschaftliche Gruppe, die eine „neue Geschichte“ schreibt, die sogenannte kritische Masse der Gesellschaft, die sich deutlich engagiert, um einen *social tipping point* zu erreichen, der größere gesellschaftliche Veränderungen ermöglicht.

Auf der kollektiven Ebene geht es um die Veränderungen der Infrastruktur: Mobilität, Energie, Ressourcennutzung, Arbeitswelt. Es geht um Klimabildung und Forschung, um Zukunftskonzepte zu entwickeln, die einen Wechsel der Paradigmen forcieren – weg vom Konzept des wirtschaftlichen Wachstums als einzigem Garant für Lebensqualität. •

Save the date: Der Selbsthilfetag am 10.11.2023 beschäftigt sich mit den Themen Klimawandel – Gesundheit – Selbsthilfe

Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz

Ein Angebotsbaustein im neuen Projekt „SocialCampus | TransferHub“

Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz – wer ist eigentlich dafür zuständig? Klar: Die Verantwortung dafür liegt sowohl bei Arbeitgeber*innen als auch bei Arbeitnehmer*innen. Es ist eine gemeinsame Aufgabe, die die Zusammenarbeit und das Engagement beider Seiten erfordert. Arbeitgeber*innen stehen in der Verantwortung, ein unterstützendes Arbeitsumfeld zu schaffen, das die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden fördert. Dazu gehört die Umsetzung von Maßnahmen zur Prävention von psychischen Belastungen, beispielsweise die Förderung einer gesunden Work-Life-Balance, die Reduzierung von Stressfaktoren am Arbeitsplatz und die Bereitstellung von Ressourcen und Unterstützung bei der Bewältigung von psychischen Herausforderungen. Arbeitgeber*innen sollten auch eine offene Kommunikation fördern und insbesondere in sozialen Berufsfeldern sicherstellen, dass ihre Mitarbeitenden Zugang zu angemessener psychologischer Betreuung, Coaching oder Supervision haben.

■ Im psychosozialen Kontakt sind Geist und Körper unsere zentralen Arbeitsmittel, die laufend im Blick behalten werden müssen – ansonsten ist eine funktionierende Soziale Arbeit unmöglich.

Auf der anderen Seite tragen Arbeitnehmer*innen eine gleich hohe Verantwortung für die eigene psychische Gesundheit. Dies beinhaltet die Aufrechterhaltung einer guten Selbstfürsorge, einen guten Umgang mit Stress und die Bereitschaft zur Annahme von Hilfsangeboten, wenn sie Unterstützung benötigen. Arbeitnehmer*innen müssen in der Lage sein, aktiv zu kommunizieren, wenn sie Belastungen oder Probleme am Arbeitsplatz erleben, um gemeinsam mit Vorgesetzten Lösungen zu finden. Diese Kompetenz ist eine zusätzliche hohe Anforderung. Aber es hilft nichts: Im psychosozialen Kontakt sind Geist

und Körper unsere zentralen Arbeitsmittel, die laufend im Blick behalten werden müssen – ansonsten ist eine funktionierende Soziale Arbeit unmöglich.

Was geht Ihnen also durch den Kopf, wenn Sie an sich und Ihre eigene Organisation denken? Sind Sie insgesamt gut aufgestellt? Sind alle Ressourcen da und werden genutzt? Oder besteht noch deutlicher Entwicklungsbedarf in den beschriebenen Handlungsfeldern? Bei Ihnen persönlich? Oder in Ihrer Organisation?

Dann ist möglicherweise das neue paritätische Projekt „SocialCampus | TransferHub“ für Sie interessant: Im Rahmen des Projekts werden verschiedene Kurse, Qualifizierungen und Angebote unter der großen Überschrift „Personalgewinnung und -bindung“ angeboten. Psychische Gesundheit von Mitarbeiter*innen ist dabei eines der Themenfelder, die im Projekt bearbeitet werden – sei es auf individueller Ebene (z.B. professionelle Selbstfürsorge oder Selbstführungs-kompetenzen) oder aber besonders als Organisationsentwicklungsaufgabe. Also: Wie können wir als Organisation Rahmenbedingungen für den Arbeitsalltag gestalten, die psychische Gesundheit befördern?

Neugierig geworden? Dann lassen Sie sich über unseren monatlichen Newsletter zu den Themen Personalgewinnung und -bindung sowie den konkreten Angeboten informieren. •



Anmeldung zum Newsletter



Birgitt Uhlen-Blucha

0431 56 02 – 33

uhlen-blucha@paritaet-sh.org



Boy Büttner

0431 56 02 – 43

buettner@paritaet-sh.org

Buchempfehlungen

Zum Schwerpunkt „Psychische Gesundheit“



Die Welt im Rücken

Thomas Melle, Rowohlt, 14,00 €

Thomas Melle leidet seit vielen Jahren an der manisch-depressiven Erkrankung, auch bipolare Störung genannt. Er erzählt schonungslos und sprachlich brillant von seinem Umgang

mit der Krankheit, von persönlichen Dramen und langsamer Besserung – und gibt so außergewöhnlichen Einblick in das, was in Erkrankten vorgeht. Die fesselnde Chronik eines zerrissenen Lebens, ein autobiografisch radikales Werk von höchster literarischer Kraft. Das Buch stand auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis 2016 und hat Presse und Leser*innen gleichermaßen begeistert.

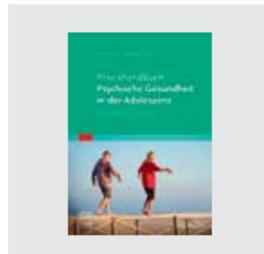


It's okay not to be okay

Scarlett Curtis (Hg.), Carlsen, 10,00 €

Psychische Gesundheit geht uns alle an. Trotzdem trauen sich die wenigsten, offen darüber zu sprechen. Die britische Aktivistin Scarlett Curtis hat es zu

ihrer Mission gemacht, dieses gesellschaftliche Tabu zu brechen, und fragt: „Was bedeutet psychische Gesundheit für dich?“ Mehr als 30 inspirierende Menschen teilen in dieser Anthologie ihre ganz persönliche Geschichte. Mit Beiträgen von Emma Thompson, James Blake, Lena Dunham, Naomi Campbell uvm.



Praxishandbuch Psychische Gesundheit in der Adoleszenz

Daniel Illy, Michael Frey, Urban & Fischer, 46,00 €

Das Buch zeigt verschiedene psychische Erkrankungen – vom Kindes- und Jugendalter bis hin zum jungen Erwachsenenalter. Man erfährt, wie sich psychische Erkrankungen verändern, und erhält eine Vielzahl von Beispielen und Tipps für den Praxisalltag. Darüber hinaus werden rechtliche Fragen beantwortet. Erklärt wird, was für einen geplanten Übergang von einer jugendzentrierten hin zu einer erwachsenenorientierten psychiatrischen Versorgung erforderlich ist.



Resilienz

Matthew Johnstone, Verlag Antje Kunstmann, 18,00 €

Unser Leben sollte glücklich und harmonisch verlaufen, erfolgreich und gesund – das zumindest hoffen wir alle. Aber leider läuft es nicht so und jede*r hat mal mit Stress und Rückschlägen, Überforderung und Misserfolg, mit Krankheit und Verlust zu kämpfen. Um Krisen zu meistern und nicht daran zu zerbrechen, sondern zu wachsen, braucht es Resilienz. Wie man diese unsichtbare Kraft entwickeln und aufrechterhalten kann, zeigt Matthew Johnstone in diesem Buch auf seine unnachahmliche Art und Weise: mit wunderbaren, ganz unmittelbar wirkenden Illustrationen.



Gebrauchsanweisung gegen Traurigkeit

Eva Eland, Hanser Literaturverlage, 10,00 €

Manchmal kommt Traurigkeit unerwartet. Dann ist es gut, keine Angst vor ihr zu haben! Am besten gibt man ihr einen

Namen, hört ihr zu und verbringt etwas Zeit mit ihr. Vielleicht will sie nur wissen, dass sie willkommen ist. Vielleicht braucht sie nur ein bisschen frische Luft, etwas Musik und heißen Kakao. Vielleicht will sie sich nur neben dir schlafen legen. Und wenn du aufwachst, ist sie weg. – Ein Bilderbuch für alle, die etwas Aufmunterung brauchen.



Klein

Stina Wirsén, Klett Kinderbuch, 10,00 €

Dies ist die beklemmende Geschichte von einem kleinen Wusel, genannt Klein. Es geht ihm nicht gut. Viel zu oft gibt es zu Hause Streit. An viel zu vielen Tagen hat Klein zuhause Angst. Aber davon kann es niemandem erzählen. Oder? Und wer hilft ihm, wer tröstet es, wer bringt es ins Bett, wenn es wieder so ist? Niemand. Oder? Es kommt ein Tag, an dem Klein einfach von seiner Not erzählt. Die Erzieherin in der Kita ist so lieb, da traut es sich. Und das ändert alles.

Gesellschaft

Im Future Camp anlässlich des 101-jährigen Bestehens konnten Studierende die Zukunft des Studentenwerks mitgestalten.



Assistenz im Krankenhaus als Leistung der sozialen Teilhabe

Eine rechtliche Einordnung

Seit dem 1. November 2022 besteht nach § 113 Abs. 6 SGB IX ein Anspruch auf Begleitung und Befähigung durch eine vertraute Bezugsperson zur Sicherstellung der Durchführung einer stationären Behandlung im Krankenhaus, soweit dies aufgrund des Vertrauensverhältnisses der leistungsberechtigten Person zur Bezugsperson sowie aufgrund der behinderungsbedingten besonderen Bedürfnisse erforderlich ist.

Vertraute Bezugspersonen sind nach § 113 Absatz 1 Satz 2 SGB IX Personen, die dem Leistungsberechtigten gegenüber im Alltag bereits Leistungen der Eingliederungshilfe insbesondere im Rahmen einer Leistungs- und Vergütungsvereinbarung nach § 125 SGB IX erbringen. Der nach § 91 Abs. 2, 3 SGB IX für den Eingliederungshilfeträger bestehende Nachranggrundsatz gilt nach § 113 Absatz 1 Satz 4 SGB IX für diese Leistung nicht gegenüber den Kostenträgern der Leistungen von Krankenbehandlung. Dies sind die gesetzliche Krankenversicherung, der Träger der Sozialhilfe, Beihilfestellen, Heilfürsorgestellen und private Krankenversicherungsunternehmen. Der Eingliederungshilfeträger besitzt somit keine Rückgriffsmöglichkeit gegenüber diesen, sondern nur gegenüber der gesetzlichen Unfallversicherung.

Erforderlichkeit der Begleitung aufgrund der behinderungsbedingten besonderen Bedürfnisse

Erforderlich ist die Begleitung zur Verständigung (beispielsweise für Menschen mit Dysarthrie, Anarthrie und Aphasie sowie für Menschen mit geistigen beziehungsweise komplexen Behinderungen, die die eigenen Krankheitssymptome nicht deuten oder für Außenstehende verstehbar mitteilen können, zudem für Menschen mit Autismus); oder zur Unterstützung im Umgang mit Belastungssituationen bei Menschen mit geistigen Behinderungen, die behinderungsbedingt nicht die für die Behandlung erforderliche Mitwirkung erbringen können beziehungsweise ihre stark ausgeprägten Ängste und Zwänge oder ihr Verhalten behinderungsbedingt nicht kontrollieren können; oder bei Menschen mit seelischen Behinderungen, die vor allem durch schwere Angst- oder Zwangsstörungen beeinträchtigt sind.

Leistungsart und Umfang

Auf die Begleitung und Befähigung nach § 113 Absatz 6 SGB IX besteht ein Rechtsanspruch, der Eingliederungshilfeträger besitzt demnach kein Ermessen.

Der Umfang der Leistung ist im Gesamtplanverfahren festzulegen. Tritt während der Erbringung von Eingliederungshilfeleistungen ein Bedarf auf Begleitung und Befähigung hinzu, beispielsweise durch eine plötzlich notwendig gewordene Krankenhauseinweisung, dann erfolgt nach § 120 Abs. 4 SGB IX eine vorläufige Leistungserbringung, wobei dem Eingliederungshilfeträger nur ein Auswahlermessen, nicht aber ein Entschließungsermessen zukommt. Der Eingliederungshilfeträger entscheidet also im Rahmen seines pflichtgemäßen Ermessens nur über das „Wie“, nicht über das „Ob“. Die Ermessensausübung muss zudem nach § 39 Absatz 1 Satz 1 SGB I entsprechend dem Zweck des § 113 Abs. 6 SGB IX erfolgen, also zur Sicherstellung der Durchführung der Behandlung. Durch die Verweisung in § 35 a Abs. 3 SGB VIII findet die Leistung von § 113 Absatz 3 SGB IX auch für Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung Anwendung.

Realisierung des Anspruchs

Der Anspruch nach § 113 Abs. 6 SGB IX besteht gegenüber dem Eingliederungshilfeträger. Ob im konkreten Einzelfall ein Anspruch gegenüber dem Leistungserbringer besteht, ist abhängig von dem zwischen leistungsempfangender Person und Leistungserbringer geschlossenen zivilrechtlichen Vertrag sowie dem Inhalt der nach § 125 SGB IX geschlossenen Leistungs- und Vergütungsvereinbarung zwischen Eingliederungshilfeträger und Leistungserbringer. •

„Wir brauchen die Betroffenenperspektive!“

Porträt von Melli Hinz

Genesungsbegleiterin bei der Brücke SH

Melli Hinz hat eine schöne Stimme. Sie klingt jung, aufgeweckt, lebensbejahend. Eine Stimme, die in psychischen Krisen Zuversicht spendet.

Die 45-jährige ist Genesungsbegleiterin bei der Brücke Schleswig-Holstein (Brücke SH). Sie unterstützt Menschen in Ratzeburg. Menschen, die wie sie psychisch beeinträchtigt sind.

„Alle dachten: Sie ist wieder da, es geht weiter wie vorher. Aber mein Alltag passte nicht mehr zu mir.“

Der Höhepunkt ihrer Erkrankung liegt allerdings bereits mehrere Jahre zurück. „2015 ging es für mich weder vorwärts noch rückwärts. Ich war völlig überlastet.“ Melli kommt damals in eine psychiatrische Klinik. Mit insgesamt vier Diagnosen, unter anderem einer Angststörung. Der Klinikaufenthalt tut ihr gut, drei Monate später ist sie wieder zuhause. „Alle dachten: Sie ist wieder da, es geht weiter wie vorher. Aber mein Alltag passte nicht mehr zu mir.“

Von einer Freundin hört sie von den ambulanten Hilfen der Brücke SH. „Und dann kam Tina!“ Tina Kufeld ist systemische Therapeutin. Sie steht Melli zur Seite, mit Gesprächen, beim Einkaufen – „alleine vor die Tür zu gehen war undenkbar“ –, bei Behördengängen, insgesamt zwei Jahre lang. „Endlich hatte ich jemanden, der mir beisteht, wenn es brennt. Tina war wie ein Joker, den ich ziehen konnte.“

Melli geht es irgendwann besser. 2017 sitzt sie soweit wieder im Sattel, erlangt Kompetenzen zurück und hört schließlich von EX-IN. Das ist ein Kurs, in dem Menschen mit Krisen- und Psychiatrieerfahrung als Genesungsbegleiter*innen qualifiziert werden. Die Ausbildung besteht aus zwölf Modulen und zwei Praktika. In dieser Zeit setzen sich die Teilnehmer*innen intensiv mit der eigenen Geschichte auseinander und lernen Methoden, wie sie ihre Erfahrungen für andere Betroffene hilfreich nutzen können. Voraussetzung ist die eigene angemessene psychische Stabilität.

Melli ist so weit stabil, sie bewirbt sich bei der Brücke SH um ein Stipendium – und hat Erfolg. In den darauffolgenden zwei Jahren ändert sich ihr Leben komplett. „Der Kurs war wie eine Therapie für mich. Zu erfahren, dass ich nicht allein bin, hat mich sehr viel stärker gemacht.“

Melli zündet bis heute zu jedem Jahrestag ihrer Stipendiumzusage eine Kerze an. „Aus der ständigen Frage ‚Warum gerade ich?‘ wuchs die Erkenntnis: Mein Krisenwissen ist ein wahrer Schatz. Damit kann ich anderen helfen.“

Seit 2020 arbeitet sie nun schon als Genesungsbegleiterin. Für ihre Klient*innen geht es um Tagesstruktur, Austausch, Herausforderungen im Alltag, darum, gemeinsam Gesellschaftsspiele zu spielen und mit jemandem reden zu können, der sie versteht. Und Geschichten wie Mellis machen Mut: Wenn es die Genesungsbegleiter*innen geschafft haben, können es andere Betroffene auch.

„Mein Krisenwissen ist ein wahrer Schatz. Damit kann ich anderen helfen.“

„Es geht nicht darum, dass ich meine Erfahrungen anderen überstülpe, aber es hilft, um die Ecke zu denken und auf eigene Ideen zu kommen.“ Ihr großer Wunsch ist es, EX-IN-Trainerin zu werden, andere Genesungsbegleiter*innen auszubilden. „Wir brauchen die Betroffenenperspektive!“ „Und wer sich entscheidet, einen ähnlichen Weg zu gehen, anderen mit eigenen Erfahrungen zur Seite zu stehen, der wird reich beschenkt“, sagt Melli. „Mein Job zieht mich nicht runter, weil er sich um die Sorgen psychisch erkrankter Menschen dreht. Im Gegenteil. Er zeigt mir jeden Tag aufs Neue, wo ich schon stehe, was ich geben und nehmen kann. Auch ich lerne dazu. Es ist so schön, zu sehen, was ich mit den Menschen zusammen erreichen kann, wie sie sich weiterentwickeln, mutiger werden. Es ist ein großes Geschenk, dabei zu sein.“ •



Melli Hinz



Marcus Rietz

0431 56 02 – 19
rietz@paritaet-sh.org

Mandy Thomson

Brücke SH gGmbH
Muhliusstraße 94
24103 Kiel
0431 9 82 05 – 91
www.bruecke-sh.de

Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV)

Ein neues Themenfeld in der paritätischen Arbeit in SH

Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) wurde zum 1. April 2007 als § 37b ins SGB V aufgenommen und Ende 2022 wurde ein Bundesrahmenvertrag zur Erbringung der SAPV-Leistung zwischen dem gKV-Spitzenverband und den verschiedensten Leistungserbringerverbänden abgeschlossen. Beides gilt nur für gesetzlich versicherte Menschen, die sich in einer besonderen palliativen Situation befinden. Die SAPV ergänzt die Leistungsangebote der anderweitigen Versorgungsformen, zum Beispiel Leistungen aus der Pflegeversicherung. Die SAPV dient dem Ziel, die Lebensqualität und Selbstbestimmung schwerstkranker und sterbender Menschen zu erhalten, zu fördern und zu verbessern und ihnen ein menschenwürdiges Leben bis zum Tod in ihrer häuslichen, in der stationären oder in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung sowie in einem stationären Hospiz zu ermöglichen.

Im Vordergrund stehen die aktive und die ganzheitliche Behandlung von Versicherten mit dem Ziel, ihr Befinden auch unter Einbezug weiterer Angebote physisch, psychisch und sozial zu stabilisieren, die Selbsthilfefähigkeit des sozialen Umfeldes zu unterstützen und somit die Symptome und Leiden einzelfallgerecht zu lindern. Die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Patient*innen (Patientenwille) sowie die Belange ihrer Zugehörigen stehen im Mittelpunkt der SAPV-Versorgung.

Bei Menschen, die der SAPV bedürfen, liegt eine nicht heilbare, fortschreitende oder so weit fortgeschrittene Erkrankung vor, dass dadurch die Lebenserwartung begrenzt ist. Des Weiteren ist der Bedarf an besonders aufwendiger Versorgung gegeben. Anhaltspunkte sind zum Beispiel ein komplexes Symptomgeschehen, das besondere palliativ-medizinische und/oder palliativ-pflegerische Kenntnisse und Erfahrungen erfordert.

Die SAPV wird durch ein multiprofessionelles Team aus qualifizierten, weitergebildeten Fachkräften erbracht. Innerhalb des multiprofessionellen SAPV-Teams gibt es in der Regel ein Kernteam aus angestellten Palliativärzt*innen und Pflegefachkräften sowie ergänzenden

Kooperationspartner*innen (niedergelassene Palliativärzt*innen, Pflegedienste, Pflegeheime, Hospize).

Das SAPV-Team arbeitet mit anderen an der Versorgung des palliativbedürftigen Menschen Beteiligten, insbesondere mit den behandelnden Hausärzt*innen, ambulanten Hospizdiensten sowie weiteren Leistungserbringer*innen, eng zusammen.

■ Die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Patient*innen sowie die Belange ihrer Zugehörigen stehen im Mittelpunkt der SAPV-Versorgung.

Die SAPV kann je nach Bedarf als Beratungsleistung, Koordinationsleistung, additiv unterstützende Teilversorgung oder vollständige Versorgung erbracht werden. Die Beratungsleistung beinhaltet die Beratung der Patient*innen und anderer an der Versorgung Beteiligter nach persönlicher Inaugenscheinnahme der Versicherten und ihres Versorgungsumfeldes.

Zur Koordinationsleistung gehören etwas die Erstellung eines Behandlungsplans, die Abstimmung der Versorgung unter Einbeziehung der beteiligten Leistungserbringer, die Sicherstellung der bedarfsgerechten individuellen Versorgungsplanung, Therapie- und Notfallplanung sowie die Gewährleistung der Versorgung mit Arznei-, Heil- und Hilfsmitteln.

Die additive unterstützende Teilversorgung beinhaltet neben der Beratungs- und Koordinationsleistung die Hausbesuche zur Tages- und Nachtzeit, Krisenintervention und 24-Stunden-Rufbereitschaft. Bei der vollständigen Versorgung erfolgt die SAPV-Leistungserbringung, einfach ausgedrückt, analog zur additiven unterstützenden Teilversorgung – nur noch intensiver. •

Pflegende Angehörige: (un-)freiwillige Care-Arbeit?

Rückblick auf den Fachtag des PARITÄTISCHEN SH

Die Fachbereiche Engagement und Pflege haben pflegende Angehörige schon lange als Schnittstellenthema identifiziert. Der Einladung zum Fachtag am 26. April folgten pflegende Angehörige, Leistungserbringer und -träger, die Politik allerdings nicht. Doch Pflegebedürftige brauchen den Schulterschluss aller, um ihre Versorgung gesichert zu wissen.

Den ersten Gastbeitrag hielt Maik Vonau, Fachbereichsleiter des Bereiches HKP & Pflege der AOK NordWest, mit einem Vortrag über das Hilfesystem der Pflege- und Krankenkassen mit einer sehr persönlichen Note. Hierbei wurden die Grenzen des Systems sehr deutlich.

Der Sozialverband VdK hatte mit Heidi Lyck im Anschluss die Möglichkeit, die wertvollen Ergebnisse ihrer Pflegestudie im Rahmen der Kampagne #naechstenpflege vorzustellen. Die meisten Menschen (80 %) werden in ihrer Häuslichkeit versorgt. Der größte Pflegedienst im Land sind die pflegenden Angehörigen. Pflege, ob professionell oder durch Angehörige, ist weiblich. Pflege ist nicht an Lebensalter gebunden. Pflege betrifft auch 272.000 Kinder. Die Studie zeigt die Lebenssituation pflegender Angehöriger mit ihrer Belastung und belegt, dass bereits Kinder als *young carers* dieser ausgesetzt sind. Deutlich wird, dass Entlastungsmöglichkeiten schlicht fehlen.

■ Der größte Pflegedienst im Land sind die pflegenden Angehörigen.

Tobias Meschke vom PARITÄTISCHEN SH zeigte in seinem Vortrag den Unterschied zu freiwilligem Engagement und der Verpflichtung, als Familienangehörige in der Pflegesituation tätig werden zu müssen. Pflegenden Angehörigen geraten durch persönliche Beziehung oft in diese Verpflichtung, die an finanziellen und psychischen Ressourcen nagt.

Hier knüpfte das Interview mit Nicole Knudsen vom Verein „wir pflegen!“ an. Sie erläuterte, dass sie auch aus persönlicher Betroffenheit pflegenden Angehörigen eine Stimme geben möchte,

denn ohne sie sei eine Versorgung nicht mehr denkbar. Der Verein freut sich über Mitstreiter*innen. Am 12. Mai, dem Tag der Pflege, wurde „wir pflegen!“ als ordentliches Mitglied des Landespflegeausschusses benannt und ermöglicht eine Selbstvertretung pflegender Angehöriger in diesem Gremium.

Der Pflegestützpunkt Herzogtum Lauenburg berichtete, dass Pflegeneukund*innen keine ambulanten Pflegedienste finden, es herrscht Aufnahmeabbruch. Wir identifizierten die Probleme: Fachkräftemangel und Versorgungsengpässe. Pflegebedürftigkeit kann einsam machen. Ein nicht zu unterschätzendes Krankheitsrisiko, ist Einsamkeit doch so schädlich wie 15 Zigaretten am Tag. Celeste Eden berichtete von der Arbeit des Vereins gegen Einsamkeit „Silbernetz e. V.“ und stellte das Silbernetz-Telefon vor. Ein niedrigschwelliges Angebot, das Telefonfreundschaften vermittelt und auch über Hilfeangebote in der Nähe Auskunft gibt.

Zwischen den Vorträgen war Zeit zum Austausch und Netzwerken. Es konnten gemeinsame Forderungen gesammelt werden:

- professionelle psychosoziale Unterstützung für pflegende Angehörige;
- Lohnersatzleistungen einführen;
- Case-Management in der Beratungslandschaft, die den Pflegprozess langfristig begleitet und schon präventiv greift;
- Systeme wie das betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) auch für das Thema Pflege denken;
- Kurzzeitpflege braucht Gründerwille der Kommunen – verfügbare Angebote an Pflegebedarfe anpassen;
- Überblick im Pflegedschungel: Beratung für jedes Alter ermöglichen.

Einig waren sich alle Anwesenden: Wir stehen vor einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, die nicht allein durch Pflege und Engagement bewältigt werden kann. Wir fordern die Politik zum Handeln auf und mit uns an Lösungen und nicht an Modellprojekten zu arbeiten. Bestehende Strukturen müssen dringend gestärkt werden. •



Link zur VDK-Studie



Gerhard Boll

0431 56 02 – 80
boll@paritaet-sh.org



Lisa Dibbern

0431 56 02 – 15
dibbern@paritaet-sh.org

Psychisch erkrankte Eltern in Kitas

Gibt es die überhaupt? Na klar!

Wer eine psychische Erkrankung hat, geht damit nicht unbedingt hausieren. Zudem ist eine psychische Erkrankung von außen unsichtbar. Die Scham ist groß, der Mensch funktioniert nicht, wie es von außen erwartet wird. Die Kräfte, die noch zur Verfügung stehen, braucht er, um nach außen die Maske zu tragen, unauffällig zu sein, sich nichts anmerken zu lassen. Mensch möchte keine Schwäche zeigen. Es besteht eine große Angst vor Stigmatisierung. Die Arbeit in der Kita betrifft in solchen Fällen nicht nur die Zusammenarbeit mit den Sorgeberechtigten, die definitiv einen anderen Schwerpunkt erhält, sondern auch die Arbeit am Kind. Was bedeutet es für die Lebenswelt des Kindes, wenn es mit einem/einer psychisch erkrankten Sorgeberechtigten lebt?

■ Kinder suchen die Schuld bei sich. Sie versuchen, alles richtig zu machen und Belastungen von dem erkrankten Elternteil fernzuhalten.

Es gibt bereits etliche Studien, die für Kinder von psychisch erkrankten Eltern ein erhöhtes Risiko zur Entwicklung von psychischen Erkrankungen belegen. Für ihre Lebenswelt bedeutet dies, dass das elterliche Verhalten im Umgang mit ihrem Kind krankheitsbedingt eingeschränkt sein kann. Psychisch erkrankte Personen tragen eine hohe Belastung mit all ihren persönlichen Herausforderungen, der Krankheit, beruflich – die Verantwortung für eine Familie wird zu einer zusätzlichen Herausforderung. Kinder können häufig die Verhaltensweisen ihrer Sorgeberechtigten nicht einordnen, da sie je nach Krankheitszustand und der häufig wechselhaften Tagesform unterschiedlich ausfallen können. Es fehlt an Konstanz und Verlässlichkeit. Kinder suchen die Schuld dann bei sich und übernehmen schnell Verantwortung. Sie versuchen, alles richtig zu machen und Belastungen von dem erkrankten Elternteil fernzuhalten. Sie

übernehmen die Rolle der Erwachsenen und sorgen zum Beispiel für Geschwisterkinder. Die damit einhergehende Verantwortung ist zu groß für ein Kind, das selbst noch in der Entwicklung steckt.

Durch die Tabuisierung und Maskierung der erkrankten Person wird die Krankheit zu etwas Geheimen, über das man nicht spricht. Somit bleibt das Kind allein mit seinen Gefühlen und Unsicherheiten. Kinder geraten in Loyalitätskonflikte innerhalb und außerhalb der Familie. Auch die Betreuungs- und Qualitätszeiten mit dem Kind können geringer ausfallen, da die erkrankte Person sehr mit sich und der Krankheit beschäftigt ist. Ebenso investiert häufig der/die zweite Sorgeberechtigte viel Zeit in die Versorgung der erkrankten Person oder übernimmt anfallende Aufgaben der erkrankten Person. Dieses führt zu einer Überbelastung.

Kinder psychisch erkrankter Eltern bringen oftmals einen großen, nicht sichtbaren Rucksack mit. Sie benötigen vertraute Bezugspersonen, die achtsam mit ihnen, ihren Bedürfnissen und Sorgen umgehen können. Die Schwierigkeit besteht aber besonders darin, diese Bedürfnisse zu erkennen und angemessen darauf reagieren zu können. Nicht allein die erkrankte Person benötigt Hilfe, sondern das gesamte Familiensystem. Das kann nur durch andere Professionen erfolgen, aber die Kita kann durch wertschätzende Kommunikation und eine diversitätsbewusste Haltung die Öffnerin sein. So kann sie das Vertrauen der Sorgeberechtigten und der Kinder gewinnen, ihr Verhalten verstehen und achtsame und verlässliche Bezugspersonen für das Kind und seine Bedürfnisse stellen. Fachkräfte können für mehr Sichtbarkeit der vielfältigen Lebenswelten von Kindern durch Bücher und andere Materialien zur Enttabuisierung beitragen. •



Michaela Schöning

0431 56 02 – 32

schoening@paritaet-sh.org

101 Jahre Unterstützung für Studierende

Studentenwerk Schleswig-Holstein feiert besonderes Jubiläum

Im Dezember 1921 – drei Jahre nach dem Ersten Weltkrieg – initiierte Prof. Wilhelm Anschütz, damals Direktor der Chirurgischen Uni-Klinik, aufgrund der allgemein schlechten Versorgungslage den „Verein für Schleswig-Holsteinische Studentenhilfe“ und war dann lange Jahre sein Vorsitzender. Die Studentenhilfe sollte nach Anschütz' Bestreben das leibliche Wohl der Studierenden sichern.

Heute, 101 Jahre später, übernimmt das Studentenwerk Schleswig-Holstein vielfältige Aufgaben. 530 Beschäftigte setzen sich in den Bereichen Essen, Wohnen, Finanzen, Beratung, Gesundheit, Kultur und Familie für beinahe 60.000 Studierende landesweit ein. Gerade die aktuellen multiplen Krisen – von Coronapandemie und Krieg über Energie- und Inflationsskriege bis Wohnungsmangel – zeigen, wie wichtig die Leistungen des Studentenwerks für die psychisch und finanziell stark belasteten Studierenden sind.

„Das Studentenwerk hat sich in den letzten 101 Jahren stets mit den Bedürfnissen der Studierenden weiterentwickelt“, berichtet Geschäftsführerin Susann Schrader. „Es gab von Anfang an studentische Mitbestimmung. Sowohl der Vorstand als auch der Verwaltungsrat des Studentenwerks sind gleichberechtigt mit Studierenden besetzt. So haben wir die Themen unserer Zielgruppe immer im Blick und helfen ihr mit unseren Unterstützungsangeboten zu einem erfolgreichen Studium.“

Den Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten machte im November 2022 der Kieler Hochschulempfang, den das Studentenwerk gemeinsam mit der Stadt Kiel ausrichtete. Neben einer Keynote von Matthias Anbuhl, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks, zum Thema „#wirfuerstudierende: Eine Idee wird 101“ erwartete die Gäste eine Podiumsdiskussion, in der es vor allem um das studentische Wohnen ging. Unter dem Motto „Heimische Superfoods“ bildete ein Büfett von den Mensaköchen des Studentenwerks den krönenden Abschluss.

Auf den Hochschulempfang folgen nun weitere Events und Überraschungen im Rahmen des Jubiläumsprogramms, das sich über das gesamte Jahr 2023 erstreckt – von einem landesweiten

Tag der offenen Tür der Beratungsstellen über ein großes Campus-Festival bis hin zur Gastro-Aktion „Rezepte-Duell“, bei der Studierende ihre Lieblingsgerichte einreichen und tolle Preise gewinnen konnten. Als besonderes Highlight lud das Studentenwerk im Juni zu einem „Future Camp“ ein. Hierbei konnten Studierende aller Hochschulen in Schleswig-Holstein die Zukunft des Studentenwerks aktiv mitgestalten.

■ 530 Beschäftigte setzen sich in den Bereichen Essen, Wohnen, Finanzen, Beratung, Gesundheit, Kultur und Familie für fast 60.000 Studierende landesweit ein.

Darüber hinaus tourt derzeit eine Wanderausstellung zur 101-jährigen Unternehmensgeschichte durch die Mensen des Studentenwerks. Die Ausstellung startet im Jahr 1921 mit der Gründung des „Vereins für Schleswig-Holsteinische Studentenhilfe“ in Kiel und zeigt anhand von Fotos und historischen Dokumenten die wichtigsten Meilensteine des Unternehmens bis in das Jahr 1971. Schlusspunkt der Reise ist die heutige Zeit. Am Standort Kiel können Interessierte mit der App Actionbound an einer Rallye, die gemeinsam mit dem Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel entwickelt wurde, teilnehmen.

Einen Link zur Rallye, ein Jubiläumsvideo sowie weitere Infos zur Geschichte des Studentenwerks und zum aktuellen Rahmenprogramm gibt es unter <https://studentenwerk.sh/de/101-jahre-swsh>. •

Kerstin Klostermann

Studentenwerk SH

Westring 385

24118 Kiel

431 8816 – 145

klostermann@studentenwerk.sh

www.studentenwerk.sh

Appell zur Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes

30 Jahre Asylkompromiss



Link zum Appell

30 Jahre ist der Beschluss des damaligen Bundestages unter der Regierung von CDU/CSU und FDP über den sogenannten Asylkompromiss her. Er bestand aus einer Neuregelung des Asylverfahrens, der Neuschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG) und der dadurch notwendigen Grundgesetzänderung. Zu den Änderungen gehörten beispielweise die Einführung der Drittstaatenregelung, sodass Schutzsuchende in die Nachbarländer zurückgeschoben werden können, über die sie nach Deutschland eingereist sind. Es wurden „sichere Herkunftsstaaten“ definiert, in denen keine Verfolgung oder unmenschliche Behandlung drohe, sodass Abschiebungen dorthin erleichtert wurden. Ein weiterer Pfeiler war dann die Einführung des AsylbLG. Dieses sah unter anderem vor, Asylsuchende in Sammelunterkünften unterzubringen, ihnen nur niedrige Sozialleistungen – nach Möglichkeit in Sachleistungen – zu gewähren und nur den Zugang zur medizinischen Akutversorgung zu ermöglichen.

■ Zwar gab es einige Entwicklungen und Änderungen im AsylbLG – jedoch keine, die es mit dem Grundgesetz langfristig vereinbar macht und die Situation Schutzsuchender nachhaltig verbesserte.

Zusammengenommen stellten sämtliche Änderungen durch den Asylkompromiss für Schutzsuchende Hürden auf, überhaupt nach Deutschland zu kommen und einen Asylantrag zu stellen. Im Gegenteil zu dem, was das Grundgesetz und die Genfer Flüchtlingskonvention eigentlich vorsehen, wurden für Schutzsuchende die Lebensumstände durch die Gesetze so unangenehm gemacht, dass Deutschland als Zufluchtsland unattraktiv und abschreckend wirkt. Nach wie vor gilt das Gesetz zur Einschränkung der Rechte von Schutzsuchenden. Nach wie vor sieht es geringere Leistungen vor als das

Existenzminimum, wie es durch das Bürgergeld definiert ist. Nach wie vor bleibt der Zugang zu einer ausreichenden medizinischen Behandlung vor allem im psychosozialen Bereich unter dem der Grundversorgung, die durch das SGB V gewährt wird.

Zwar gab es einige Entwicklungen und Änderungen im AsylbLG – jedoch keine, die es mit dem Grundgesetz langfristig vereinbar macht und die Situation Schutzsuchender nachhaltig verbesserte. Durch mehrere Urteile wurden immer wieder Teilaspekte gekippt oder infrage gestellt, wie 2012 vom Bundesverfassungsgericht das Ansinnen des Gesetzes an sich im Hinblick auf die Nutzung von Sozialleistungen zur Abschreckung von Schutzsuchenden: „Die in Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren“ (Beschluss vom 18.7.2012 – 1 BvL 10/10).

Seit Einführung des Gesetzes setzen sich Menschenrechtsorganisationen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Fachverbände unterschiedlichster Berufe und weitere Organisationen für die Abschaffung des AsylbLG ein. Der Appell „Es gibt nur eine Menschenwürde – Asylbewerberleistungsgesetz abschaffen!“ wurde bisher (Stand 12.06.2023) von 208 Organisationen unterzeichnet. Er umfasst in erster Linie die Forderung nach der Abschaffung des AsylbLG und die Aufnahme Geflüchteter in das Bürgergeld beziehungsweise die Sozialhilfe. Weitere Forderungen sind zudem die Einbeziehung aller Geflüchteten in die Sprach-, Qualifizierungs- und Arbeitsförderungsinstrumente des SGB II und die Einbeziehung in die gesetzliche Pflege- und Krankenversicherung. Ebenso sollen von Krankheit, Traumatisierung, Behinderung, Pflegebedürftigkeit Betroffene sowie schwangere, alleinerziehende und ältere Menschen und geflüchtete Kinder mit ihren besonderen Bedürfnissen aufgrund ihrer Situation entsprechend angemessen versorgt werden.

Der PARITÄTISCHE Gesamtverband und der PARITÄTISCHE SH sind Mitunterzeichner des Appells. •

FLOW 4.0 – Ein Projekt von Sprungtuch e.V.

Das Projekt FLOW 4.0 zielt auf die gesamtgesellschaftliche Teilhabe aller Lübecker*innen, insbesondere von Menschen mit Migrationserfahrung. Den Schwerpunkt des von der Possehl-Stiftung geförderten Projekts bilden analoge, digitale und hybride Angebote zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Angebote tragen durch Begegnung und wechselseitiges Lernen dazu bei, Teilhabebarrrieren über Brückenangebote zu minimieren. Die Angebote orientieren sich an den vielfältigen Ressourcen von Menschen mit Migrationserfahrung. Begegnungsangebote und vielfältige Freizeitaktivitäten stehen neben praktischen Unterstützungsangeboten insbesondere für Menschen mit Fluchthintergrund. Dabei arbeiten Haupt- und Ehrenamtliche Hand in Hand.

Einen Schwerpunkt bei der Konzipierung von Angeboten bildet das Thema Rassismus, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nachhaltig erschwert. Hier arbeitet das Projekt zum Beispiel an Workshopformaten und setzt diese in unterschiedlichen Settings um, beteiligt sich an den bestehenden Stadtaktivitäten und organisiert sozialpolitische Veranstaltungen und Fachtage. Durch seinen inklusiv-dynamischen Ansatz wendet sich FLOW 4.0 explizit auch an Organisationen und Gesellschaftssysteme, mit dem Ziel, in den Dialog zu kommen sowie Teilhabebarrrieren zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken.

Die Angebote richten sich an Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen gleichermaßen. FLOW 4.0 arbeitet eng mit Migrantenselbstorganisationen, der Hansestadt Lübeck und vielen weiteren öffentlichen und privaten Partner*innen und Initiativen zusammen.

Mehr Informationen und Kontaktmöglichkeiten gibt es unter: <https://flow40.sprungtuchev.de/> •

Karoline Stojan-Brauer

Sprungtuch e.V.
Wahmstraße 43/45
23552 Lübeck
0451 70 60 434
karoline.stojan-brauer@sprungtuchev.de
www.sprungtuchev.de

3 in 1: Der JMD in Nordfriesland

Der Jugendmigrationsdienst Nordfriesland (JMD NF) in Trägerschaft des Kinderschutzbundes berät und begleitet Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 27 Jahren. Inzwischen arbeiten wir mit drei Vollzeitstellen zu drei Themenkomplexen.

Der JMD

Das Case-Management und die Beratung von rund 80 jungen Menschen mit Migrationshintergrund bei der schulischen und beruflichen Qualifizierung, Beantragungen von Sprachkursen, allen aufenthaltsrechtlichen, behördlichen und persönlichen Angelegenheiten sowie die Suche nach Hausarztpraxen und Therapieplätzen sind Kernstück der Arbeit. Innerhalb der bestehenden Netzwerke aus Sprachkursträgern, der Jugendberufsagentur, den Sozialzentren, Sprach- und Kulturmittler*innen, Ehrenamtlichen, dem Jugendamt, den Schulen usw. versuchen wir Doppelstrukturen zu vermeiden.

Der JMD im Quartier

In einem Husumer Sanierungsgebiet konnten wir 2022 die Arbeit stadtteilorientiert ausrichten. Projektangebote wie ein Fotoshooting, Filme in Herkunftssprache sowie die JMD-Ausstellung *Youniworth* zum Zusammenleben junger Menschen wurden besonders durch die geschulten Peer-Guides ein Erfolg. Gruppenangebote zu Alltagsthemen, Mädchengruppen im DaZ-Bereich der Schulen und Bewegungsangebote fördern eine gemeinschaftliche Auseinandersetzung junger Menschen in ihrer Lebenswelt.

Mental Health in der Schule

Neu ist der Ansatz, primärpräventiv die Endstigmatisierung von Problemen mit mentaler Gesundheit junger Menschen in einem geschützten Rahmen anzubieten, um ihre persönlichen Themen in der Schule ansprechen zu können. Bei Bedarf vermitteln die Mental-Health-Coaches den jungen Menschen, wie sie vertiefende Hilfs- und Beratungsangebote wahrnehmen und erste Kontakte herstellen können. •

Gregor M. Crone

Der Kinderschutzbund, Ortsverband Nordfriesland e.V.
Asmussenstraße 22
25813 Husum
0175 6744 625
gregor.crone@kinderschutzbund-nf.de
www.kinderschutzbund-nf.de



Katharina Harder

0151 44 25 78 96
harder@paritaet-sh.org

Unverzichtbar feministisch

Parteilichkeit in der Beratung

Die Grundsätze feministischer Beratung haben ihren Ursprung in der Frauenbewegung: parteilich, ganzheitlich, freiwillig, anonym und enttabuisierend. Die Erfahrungen von Frauen und Mädchen werden in den Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse gesetzt und nicht davon losgelöst betrachtet. Eine patriarchal geprägte Gesellschaft, die auch heute noch überwiegend an männlichen Normen und Wertvorstellungen ausgerichtet ist, hat unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensrealität von Frauen und Mädchen. Ob Gender-Pay-Gap oder Gewaltbetroffenheit: Zugrunde liegt eine Ungleichwertigkeitsvorstellung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit. Die parteiliche Beratung bezieht diese Faktoren mit ein und schafft Räume, in denen frauenspezifische Erfahrungen und Erlebnisse sichtbar werden können. Gewaltbetroffenheit wird beispielsweise nicht als Individualschicksal betrachtet, sondern als Ausdruck und Folge wirkmächtiger gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse. Selbstbestimmung, Empowerment und Unabhängigkeit sind daher wichtige Leitwerte in der feministisch-parteilichen Beratung, bei der die individuellen Ressourcen im Mittelpunkt stehen.

Die Frau ist in der Beratung jederzeit Prozesseignerin; sie bestimmt die Themen, die Geschwindigkeit und wird auf dem Weg, den sie wählt, unterstützt und begleitet. Ihre Bedürfnisse, Einschätzungen und Sichtweisen werden jederzeit ernst genommen, erfahren Akzeptanz und sind handlungsleitend. So wird die ratsuchende Frau nicht selbst als Problem und „hilfsbedürftig“ wahrgenommen, sondern erlebt Selbstwirksamkeit und Eigenermächtigung. Autonome Frauenberatungsstellen, -notrufe und -häuser arbeiten nach diesem Ansatz, aber auch einige Einrichtungen in anderen sozialen Trägerschaften. Parteiliche Beratung ist wie Feminismus in einer Gesellschaft: unverzichtbar. •



Ivy Wollandt

0431 56 02 – 64

wollandt@paritaet-sh.org

Besonderheiten queerer gemein- nütziger Vereine



Die Arbeit von LSBTIQ*-Selbstvertretungen und -Fachstellen findet in einem sehr spezialisierten Bereich statt. Neben

den Hürden von Förderrichtlinien und Eigenanteilen für die Projektfinanzierung kommt erschwerend hinzu, dass besonders im ländlichen Bereich die Suche nach Fachkräften ein massives Problem darstellt.

LSBTIQ* ist keine homogene Gruppe. Die Erfahrungen, Chancen und Identitäten dieser Menschen sind neben der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität auch abhängig von anderen Faktoren wie Hautfarbe, Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus, Einkommen, Religion oder Beeinträchtigungen. Themen wie Mehrfachdiskriminierung und intersektionale Perspektiven müssen also stärker Berücksichtigung finden. Darüber hinaus kommt es darauf an, dass die Arbeit von queeren Vereinen nicht nur in der Community erfolgt, sondern dass vor allem auch Regelstrukturen und soziale Angebote erreicht werden. Vor allem die Identifizierung dieser Strukturen und Zugänge bleibt eine besondere Herausforderung. Der PARITÄTISCHE setzt sich deshalb dafür ein, dass Queer Querschnittsthema der Sozialen Arbeit ist und entsprechendes Wissen geteilt und sukzessive aufgebaut wird.

Queere gemeinnützige Vereine und Fachstellen brauchen eine langfristige und strukturbezogene Förderung. Vor allem bestehende Strukturen und Projekte sollten abgesichert und nachhaltig gefördert werden. Für die Arbeit in ländlichen Regionen braucht es zudem die Förderung mobiler Beratungsangebote und auch die Anbindung an bereits existierende Beratungs- und Unterstützungsstellen der Regelstrukturen. Die bürokratischen Hürden bei der Beantragung von Fördermitteln sollten überprüft werden, da kleine ehrenamtliche Initiativen oft an diesen scheitern. Wenn queere Organisationen oder Projekte von rechten Gruppen oder demokratiefeindlichen Kräften angegriffen und mit dem Entzug der Gemeinnützigkeit bedroht werden, braucht es ein starkes und solidarisches Signal der gesamten demokratischen Zivilgesellschaft.

Mehr Informationen rund um das Thema finden sich unter www.der-paritaetische.de/echtgut •

Der PARITÄTISCHE Gesamtverband

Oranienburger Straße 13/14, 10178 Berlin

030 24 636 – 465

faf@paritaet.org

Engagement

Das Repair-Café im Mehrgenerationenhaus in Schleswig hat sich über viele Jahre etabliert und ist zum Ort der Begegnung geworden.



„Mit Freiwilligen zu arbeiten, bedeutet vor allem auch, ein echtes Interesse an der Person zu haben, die sich in der Einrichtung einbringt.“

In den letzten Jahren haben wir Bildungsreferent*innen subjektiv die Beobachtung gemacht, dass die Anzahl von psychisch belasteten Freiwilligen in FSJ und BFD zunimmt. Ähnliches wurde uns von den Einsatzstellen gemeldet. Darüber unterhielten wir uns mit Ulrike Wachter, Expertin in diesem Themenbereich. Sie ist Sozialpädagogin, hat die Erlaubnis zum Ausüben von Psychotherapie nach dem Heilpraktikergesetz, schloss eine zweijährige komplexsystemische Traumatherapieausbildung ab und hat über viele Jahre Menschen mit psychischen Erkrankungen begleitet, unter anderem bei der Brücke Schleswig-Holstein. Seit 2018 ist Ulrike selbstständig tätig und gibt regelmäßig Seminare bei uns für die Freiwilligen und Einsatzstellen. Ihre Sicht stellt sich in diesem Interview dar.

Wie hat sich deine allgemeine Wahrnehmung auf psychisch belastete Freiwillige in den letzten Jahren verändert und entwickelt?

Auf jeden Fall gibt es mehr Freiwillige, die sich mit ihren psychischen Belastungen offen auseinandersetzen, wodurch die Thematik offensichtlicher wird. Ich habe den Eindruck, dass es mehr Freiwilligendienstleistende gibt, die psychisch belastet sind, als es noch vor einigen Jahren der Fall war. Wichtig finde ich, dass das oft sehr reflektierte junge Menschen sind, die ganz viel Wissen über die Thematik mitbringen und immer mehr darüber wissen, worin auch die eigenen Grenzen bestehen. Es sind Menschen, die sehr interessante, neue Perspektiven auf Sachverhalte mitbringen, die auch mit ihren Einschränkungen eine Bereicherung für die Menschen in den Einrichtungen sind. Mir ist wichtig, dass die Ressourcen dieser Personen viel mehr in den Fokus gerückt werden.

Wie sollten Einsatzstellen und Träger mit dieser Veränderung umgehen und auf Freiwillige reagieren?

Wichtig ist, dass die Einsatzstellen wissen, dass die Menschen, die da kommen, nicht vollwertige Arbeitskräfte sind, sondern dass sie noch angeleitet werden müssen. Das ist unabhängig davon, ob sie eine Einschränkung haben oder nicht. Das ist auch meine Erfahrung aus den Workshops. Sie brauchen eine gute Anleitung und Reflexionsgespräche, um sich und ihre

Situationen einzuordnen. Alle müssen sich bewusst sein, dass sie diesen Auftrag für junge Menschen haben, besonders für Personen mit einer Einschränkung. Es braucht eine Sensibilisierung für das, was eine Person leisten kann oder auch nicht. Für diesen Umgang brauchen Einsatzstellen Unterstützung, beispielsweise über Fortbildungen in der Richtung. Denn auch mit psychischer Erkrankung kann ein Mensch arbeiten, aber eben nur bis zu einer gewissen Grenze, und da braucht es teilweise mehr Klarheit über die Möglichkeiten und Grenzen.

■ Sie blicken auf das, was toll an jemandem ist, und schauen nicht, wo „Fehler“ sind.

Du hast gerade bereits die Ressourcen angesprochen. Kannst du noch einmal konkretisieren, welche Ressourcen insbesondere psychisch belastete Freiwillige mitbringen können?

Meiner Erfahrung nach haben viele Freiwillige mit einer psychischen Einschränkung schon Therapieerfahrung, weil sie sich mit ihrer Erkrankung auseinandergesetzt und dadurch eine Ressource haben. Sie wissen oft enorm viel über die Thematik. Freiwillige, die zum Beispiel in der Psychiatrie arbeiten, nutzen ihre Erfahrung. Sie haben einen anderen Blick, weil sie auf Menschen anders schauen. Sie blicken beispielsweise auf das, was toll an jemandem ist, und schauen nicht, wo „Fehler“ sind.

Handlungsoptionen von Einsatzstellen und Bildungsreferent*innen sind in diesen Situationen beispielsweise, Beratung anzubieten oder an andere Hilfesysteme zu vermitteln. Unter welchen Umständen würdest du dazu raten?

Für mich geht es schon vorher los. Nicht erst, wenn es soweit ist, dass eine Person andere Hilfen benötigt. Fortbildungen zu den Themen Selbstfürsorge, mentale Gesundheit und Stressreduktion sind wichtig. Im besten Fall erkennen die Personen über diese Themen ihre eigenen Bedürfnisse besser. Es ist wichtig, Menschen

darin zu schulen, ab wann es sinnvoll ist, sich Hilfe zu holen, und dass es gesund ist, sich über körperliche Fitness hinaus auch um die mentale Gesundheit zu kümmern. Sobald Personen in der Einsatzstelle merken, dass jemand nicht so leistungsfähig ist, immer früher gehen muss, viel ausfällt oder Panikattacken bekommt, dann sollte unbedingt geschaut werden, ob Hilfe von außen angeboten wird. Dafür haben wir die Hilfesysteme. Das ist zeitintensiv und dessen muss man sich bewusst sein. Wir haben es mit immer vielfältigeren Lebenslagen zu tun. Die Reflexion mit den Freiwilligen von Anfang an und viele Gespräche sind notwendig. Wie bei allen Menschen: Wenn es ein Problem gibt, muss geschaut werden, wie man es gemeinsam löst. Mit Freiwilligen zu arbeiten, bedeutet vor allem auch, ein echtes Interesse an der Person zu haben, die sich in der Einrichtung einbringt. Als Anleitung muss ich Zeit einplanen, um eine Beziehung aufzubauen und Vertrauen zu schaffen. Dann kann ich auch in Phasen, in denen die Person Hilfe benötigt, früh genug unterstützen und auch in weitere Hilfesysteme vermitteln, wenn das nötig wird. Nur über diesen Beziehungsaufbau kann ich versuchen, die Person beispielsweise zu überzeugen, eine Therapie zu machen.

■ In Seminaren lernt man, eigene Grenzen zu setzen, Nähe und Distanz zu wahren, sich zu reflektieren und die eigenen Bedürfnisse zu erkennen.

Inwieweit ist die Anleitung eine komplexe Angelegenheit, die gewisse Kompetenzen erfordert?

Man muss die Kompetenz haben, zu erkennen, dass man ein Jahr einen Menschen begleitet, der noch unausgebildet ist, und ihn unterstützen, seinen ersten Weg im Arbeitsleben zu gehen. Auch in schwierigen Phasen, was Zeit kostet. Anleiter*innen sollten neugierig sein. Einstellung, Bereitschaft und Strukturen sind nötig, in denen Reflexionsgespräche stattfinden. Tür- und

Angel-Gespräche reichen nicht. Wie es innen aussieht, kann erst in Ruhe zur Sprache kommen. Wichtig sind auch die Seminarleitungen als weitere Ansprechpersonen. Eine Patenschaft ehemaliger Freiwilligendienstleistender und deren Erfahrungswerte könnten helfen.

Was sind für dich im Freiwilligendienst für alle Beteiligten die entscheidenden Parameter?

Alle Freiwillige sind sehr komplexen Situationen in ihren Einsatzstellen ausgesetzt. Sie müssen ungelern mit vielfältigen Lebenssituationen von Menschen umgehen. Da braucht es vor allem eine gute Betreuung. Der Wunsch nach Austausch untereinander ist sehr groß und eine Supervision oder ein Beratungskreis unter Freiwilligen wären sinnvoll. Auch in Seminaren lernt man, eigene Grenzen zu setzen, Nähe und Distanz zu wahren, sich zu reflektieren und die eigenen Bedürfnisse zu erkennen. Wir müssen uns klar machen, was für ein großes Potenzial im Freiwilligendienst liegt, um junge Menschen zu finden, die später bereit sind, in entsprechenden Berufen zu arbeiten.

Welche strukturellen Änderungen wären sinnvoll, um den Freiwilligendienst auf psychisch belastete Freiwillige anzupassen?

Die Struktur der Fünftagesseminare finde ich zu lang. Übrigens auch für Freiwillige, die noch keine Erfahrungen mit psychischen Beeinträchtigungen haben. So lange Zeiträume können richtig anstrengend sein. Die ständige soziale Interaktion ist herausfordernd und es gibt wenig Möglichkeiten, sich zurückzuziehen. Deswegen fahren Freiwillige teilweise schon nach zwei bis drei Tagen nach Hause oder erscheinen erst gar nicht, weil das für sie so herausfordernd ist. Da fände ich es viel sinnvoller, das öfter aber dafür kürzer und in kleineren Abständen zu organisieren. Diese Regelmäßigkeit finde ich wichtig, um die Freiwilligen bei ihren Herausforderungen in ihrer Arbeit besser unterstützen zu können. Auch der Betreuungsschlüssel sollte angepasst werden. Die Lebenslagen sind komplex, wir bekommen immer öfter Personen mit psychischen Einschränkungen in die Einsatzstellen und Seminare. ●



Ulrike Wachter

Südergraben 39
24937 Flensburg
0461 4077 6379
info@ulrike-wachter.de



Merle Hensel

0431 56 02 - 0
hoffmann@paritaet-sh.org



Martin Ruppert

0431 56 02 - 16
ruppert@paritaet-sh.org

NervenNahrung – Förderverein für Menschen mit Psychiaterfahrungen

Nervennahrung kennen wir alle als etwas, das unsere Nerven stärkt und uns mit Stressoren besser umgehen lässt. NervenNahrung e.V. hat sich zum Ziel gesetzt, psychiatrieerfahrene Menschen im Umgang mit den Folgen psychischer Erkrankungen zu stärken. Der Förderverein wurde 1998 von Mitarbeitenden des WKK Westküstenklinikum Heide und der Brücke SH gegründet.

Durch psychische Erkrankungen erfolgen oft Verluste von sozialen Kontakten, Freund*innen und Familie gehen auf Distanz, häufig droht der Verlust des Arbeitsplatzes beziehungsweise der Erwerbsfähigkeit. Viele psychiatrieerfahrene Menschen beziehen Bürgergeld oder eine geringe Erwerbsminderungsrente, was die Teilnahme an gesellschaftlichen Veranstaltungen deutlich einschränkt. Hinzu kommen Unsicherheiten und Scham und es fällt schwer, soziale Kontakte aufzubauen. Zunehmender Rückzug und Isolation können die Folge sein.

Der Verein unterstützt daher Begegnungen in Form von Selbsthilfe- und Freizeitgruppen und nutzt dafür Räumlichkeiten des WKK. Gestartet wurde mit einem Klöntreff und einer Frühstücksgemeinschaft. NervenNahrung finanziert sich ausschließlich über Mitgliedsbeiträge und Spenden, ehrenamtliches Engagement spielt eine große Rolle.

Die Gruppen werden von psychiatriee erfahrenen Menschen geleitet, die dadurch ein „Ich werde gebraucht!“ erleben. Traditionell werden jährliche Feierlichkeiten durchgeführt und Ausflüge organisiert. Mitglieder zahlen einen Eigenanteil im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten. Durch die Mitgliedschaft können die Betroffenen bei der Gestaltung des Vereins mitwirken. Bedarfe und Wünsche können geäußert werden, im Rahmen der Mitgliederversammlung werden Pläne und Möglichkeiten zur Durchführung besprochen. •

Axel Meyer

Förderverein NervenNahrung e. V.
Esmarchstraße 50, 25746 Heide
0481 785 2001
ameyer@wkk-heide

Zuständigkeitsklärung nach § 14 SGB IX

Welcher Rehaträger für welche Leistung sachlich zuständig ist, lässt sich mithilfe des von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation e.V. (BAR) zur Verfügung gestellten Reha-Zuständigkeitsnavigators ermitteln.

Wenn beim Eingliederungshilfeträger ein Antrag gestellt wird, muss dieser – wie jeder andere Rehaträger – innerhalb der Fristen des § 14 SGB IX über die Zuständigkeit und in der Sache entscheiden. Die Frist beträgt hierbei zwei Wochen ab Antragseingang. In der Sache muss innerhalb von drei Wochen (wenn kein Gutachten erforderlich ist) ab Antragseingang ein Bescheid erlassen werden. Hilfreich zur Ermittlung der Frist ist der Fristenrechner der BAR.

Zweck der Regelung des § 14 SGB IX ist es, dass die Kostenträger klären, wer zuständig ist, und dies nicht, wie in der Praxis verbreitet, an die antragstellende Person zurückgeben.

Erfolgt keine Weiterleitung innerhalb der Frist, bleibt der Rehaträger im Außenverhältnis für die antragstellende Person allein zuständig und leistungspflichtig, obwohl er sachlich nicht zuständig ist. Die Leistungspflicht bestimmt sich zudem nicht nur nach dem für den erstangegangenen Rehaträger geltenden Leistungsgesetzen, sondern nach allen in Betracht kommenden Rechtsgrundlagen.

Wird der Antrag fristgerecht weitergeleitet, gelten für den zweitangegangenen Träger die gleichen Fristen wie für den erstangegangenen Träger. Ersterer kann den Antrag nicht weiterleiten, sondern hat den Bedarf unabhängig von seiner Zuständigkeit festzustellen, über den Antrag zu entscheiden und die Leistung zu erbringen.

Eine erneute Weiterleitung ist nur in den Grenzen des § 14 Absatz 3 SGB IX möglich. Danach darf der zweitangegangene Rehaträger nach seinem Leistungsrecht für die Leistung insgesamt nicht zuständig sein und muss sich mit dem zuständigen Rehaträger in Verbindung setzen. Nur bei Einvernehmen zwischen beiden über die Zuständigkeit kann der Antrag nochmals weitergeleitet werden. Die antragstellende Person ist über die Weiterleitungen jeweils zu unterrichten.



Marcus Rietz

0431 56 02 – 19
rietz@paritaet-sh.org

Gute Werkzeuge, Improvisationstalent und selbstgebackener Kuchen

Das Repair-Café im MGH Schleswig

Repair-Cafés verbinden konkrete Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung mit Selbsthilfe und Gemeinschaft. Diese Rezeptur passt hervorragend in ein Haus, das Selbsthilfekontaktstelle und Mehrgenerationenhaus mit Treff und Café bereits beherbergt. Das Repair-Café hat sich über viele Jahre etabliert, die Anfragen übersteigen mittlerweile die Kapazitäten. Zwei Ehrenamtliche, dank derer es dieses Angebot mit den genannten Zutaten nur geben kann, sowie Ulrich Krusekopf, Leiter der Selbsthilfekontaktstelle und des Mehrgenerationenhauses in Schleswig, berichten von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen.

Olaf Emcke ist seit 2014 ehrenamtlicher Reparatuer im Repair-Café für den Bereich Elektrik. Walburga Petersen ist 75 Jahre alt, seit sechs Jahren Ehrenamtliche im Mehrgenerationenhaus und Café und kümmert sich beim Repair-Café um Kuchen und Kaffee, unterhält sich mit den Gäst*innen und kümmert sich um einen reibungslosen Ablauf. Hier wurden bereits viele Nähmaschinen, Fernseher und auch schon mal eine Braille-Schreibmaschine repariert.

Olaf Emcke: „Man lernt immer neue Leute aus den unterschiedlichsten Schichten kennen, mit interessanten Geschichten über sich und ihre mitgebrachten Gegenstände.“

Was Olaf antreibt? „Die Nachhaltigkeit und das Erfolgserlebnis. Auch wenn eine Reparatur nicht funktioniert hat, so hat man die ‚Kund*innen‘ zumindest dazu motiviert, eine Reparatur zu wagen, und hat vielleicht auch die Erkenntnis gewonnen, woran es gelegen hat. Man lernt immer neue Leute aus den unterschiedlichsten Schichten kennen, mit interessanten Geschichten über sich und ihre mitgebrachten Gegenstände.“ Ulrich Krusekopf erlebt, dass Gäst*innen sehr dankbar sind, wenn Gegenstände, „an denen das Herz dranhängt“, wieder heil sind,

und hebt hervor, dass viele das positive Gefühl mitnehmen, etwas selbstständig (wenn auch unter Anleitung) repariert zu haben. Für Walburgas Engagement ist „das menschliche Miteinander mit den Gäst*innen, Reparatuer*innen und den anderen Ehrenamtlichen das, was die Arbeit besonders spannend und abwechslungsreich macht“.

Angebote zur gesundheitlichen und gemeinschaftlichen Selbsthilfe können hier ganz niedrigschwellig und beiläufig zum Tragen kommen.

Die Verbindung von *repair* und Café führt dazu, dass fremde Menschen leicht ins Gespräch kommen, da alle ein eigenes Thema, nämlich ihren kaputten Gegenstand, mitbringen. Ulrich beschreibt zudem, dass viele Gäst*innen über die Presse vom Repair-Café erfahren und über dieses Angebot das Mehrgenerationenhaus erstmalig kennenlernen.

Das Repair-Café ist dank der langjährigen Mitarbeit verschiedener Personen ein echter Glücksfall. Denn während die Bitte um Hilfe bei der Reparatur eines kaputten Gegenstandes leicht fällt, ist es für die meisten Menschen deutlich schwerer, Hilfe für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Angebote zur gesundheitlichen und gemeinschaftlichen Selbsthilfe können hier ganz niedrigschwellig und beiläufig zum Tragen kommen.

Das Team des Repair-Cafés beschreibt: „Wenn Menschen erst einmal hier sind, sind sie häufig sehr erstaunt, was für andere Angebote es hier gibt. Sie nehmen gerne Flyer und Broschüren mit und finden ein passendes Angebot für sich im Freizeitbereich oder in der Selbsthilfe.“ •

KIBIS Schleswig
Lollfuß 48, 24837 Schleswig
04621 27748



Heike Roth

0431 56 02 – 53
roth@paritaet-sh.org

Engagementstrategie der Bundesregierung

Die Regierungsparteien erarbeiten derzeit mit der Zivilgesellschaft eine neue Bundes-Engagementstrategie. Diese soll sowohl ein Kompass für die Engagementförderung der verschiedenen Bundesressorts sein als auch konkrete Maßnahmen zur Stärkung von Engagement und Ehrenamt enthalten. Diese sind dann durch die Bundesregierung in den kommenden Jahren umzusetzen. Darin sollen sich die Anliegen wiederfinden, die Engagierte und Ehrenamtliche sowie engagementunterstützende Strukturen in ihrem Alltag beschäftigen.

Die BAGFW hat am 16. Juni eine Beteiligungsveranstaltung mit der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) durchgeführt. Es wurden partizipativ zu den Themen Demokratiestärkung, Junges Engagement, Vielfalt und Inklusion, Digitalisierung und Krisen-Resilienz Herausforderungen und Lösungsansätze erarbeitet. Auf einer abschließenden Podiumsdiskussion mit Ariane Fäscher (MdB) aus dem Unterausschuss Engagement des Bundestages machten die Verbände deutlich, dass eine Engagementstrategie unbedingt gesicherte Rahmenbedingungen, Anerkennung von vielfältigen Engagementformen, Freiwilligkeit und Unabhängigkeit thematisieren muss und finanzielle Ressourcen professionelle Engagementförderung ermöglichen müssen. Juliane Meinhold, Leiterin der Abteilung Soziale Arbeit beim Gesamtverband des PARITÄTISCHEN, sprach sich klar und auch selbstkritisch dafür aus, als Verband wachsam bei Vereinnahmungstendenzen des Ehrenamtes zu sein.

Vereine, Initiativen, Organisationen und auch jede*r einzelne können sich noch bis September über den Link <https://www.zukunft-des-engagements.de> beteiligen. Die Auswertung der eingereichten Beiträge wird mithilfe einer KI über Stichworte erfolgen. Die daraus abgeleiteten Empfehlungen werden von der DSEE an das BMFSFJ übergeben. •

Engagement in der Sozialen Arbeit nicht überlasten!

Engagement und Ehrenamt sind feste und notwendige Bestandteile Sozialer Arbeit. Die Daseinsvorsorge und Leistungserbringung vieler Organisationen und Einrichtungen wäre ohne ehrenamtlich Engagierte oft nicht denkbar. Allerdings steigen die Erwartungen und Herausforderungen vieler freiwilliger Tätigkeiten und damit Belastungen für Engagierte weiter an. Soziale Organisationen müssen den Spagat machen, auf der einen Seite die Versorgungssicherheit und Betreuung der Nutzer*innen sicherzustellen, auf der anderen Seite die Rahmenbedingungen für freiwillig Engagierte so zu gestalten, dass das Engagement als nachhaltige Ressource nicht überfordert wird. Neben notwendigen politischen und gesellschaftlichen Lösungen wie Refinanzierung von Freiwilligenkoordination, Unterstützung in der Fachkräftekrise und der Verbesserung gesetzlicher Rahmenbedingungen von Engagement gibt es auch Stellschrauben, die Organisationen für ein nachhaltigeres Engagement bewegen können. Systematische Kommunikation und Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt, psychosoziale Begleitangebote oder Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsstrukturen sind nur einige Ideen. Im Rahmen des *Social Bar Camp* am 22. September 2023 bieten wir eine Session zur Gestaltung und Einbindung von freiwilligem Engagement als nachhaltige, aber endliche Ressource in der Sozialen Arbeit an und wollen uns über Best Practices und No Gos austauschen. Es geht auch darum, wie digitales oder projektartiges Engagement in der Sozialen Arbeit effektiv Platz finden kann. Solche Fragestellungen bewegen wir als Kompetenzzentrum Engagement im PARITÄTISCHEN SH im Interesse tragfähiger Strukturen für soziales Engagement. Nach dem *Social Bar Camp* wird es am 1. Dezember einen Fachtag geben, der sowohl Hürden als auch Stellschrauben des Ehrenamts in der Sozialen Arbeit beleuchtet. •



Heike Roth

0431 56 02 – 53

roth@paritaet-sh.org



Tobias Meschke

0431 56 02 – 44

t.meschke@paritaet-sh.org

„Ich verstehe dich!“

Der Wert von Selbsthilfe bei psychischen Erkrankungen

„Der erste Schritt, Unterstützung in einer Selbsthilfegruppe zu suchen, ist der schwierigste und wichtigste!“, weiß Kathrin L. zu berichten. Denn zu erkennen, dass es hilfreich sein kann, sich anderen Menschen anzuvertrauen, bedeutet auch, die eigene Problematik öffentlich zu machen. Kathrin L., 38 Jahre, ist seit vielen Jahren in Selbsthilfegruppen für Menschen mit psychischen Erkrankungen aktiv und ansprechbar, wenn es um Orientierung und Ermutigung geht. Immer wieder erlebt sie, wie entlastend die Rückmeldung „Ich verstehe dich“ von Gleich- oder ähnlich Betroffenen ist. Es ist sehr wertvoll, sich wirklich verstanden zu fühlen und zeigen zu können, wie man sich fühlt – ohne Angst zu haben, andere damit zu überfordern. Die Teilnahme in einer Gruppe stärkt die Zuversicht, dass Veränderungen möglich sind, auch wenn sie lange dauern. Das Ziel ist, die eigenen Kompetenzen zu erkennen und zu erleben, dass der Beistand, den man gibt, andere Menschen stärkt. Diese Qualitäten der Selbsthilfe sind im Bereich psychischer Erkrankungen sehr wirksam. Selbsthilfe in Schleswig-Holstein nimmt wichtige Brückenfunktionen im Bereich der psychischen Erkrankungen ein. Der Mangel an kassenzugelassenen Therapieplätzen ist sehr hoch, lange Wartezeiten sind die Folge. Selbsthilfegruppen fangen zahlreiche Menschen auf. Doch Selbsthilfe ist kein Therapieersatz, sondern eine wertvolle Ergänzung. Es braucht eine Öffnung der Krankenkassen, auch Therapieplätze ohne Kassenzulassung zu finanzieren.

Wichtig sei die Selbsthilfe auch für Menschen, die in psychiatrischen Fachkliniken behandelt werden, erklärt Manfred Viemann von KIBIS im Kreis Steinburg, der Patient*innen in der psychiatrischen Tagesklinik Glücksstadt regelmäßig über die Chancen der Selbsthilfe informiert. Die Selbsthilfegruppen stellen für diese Menschen eine unterstützende Anschlussstruktur dar, um im Alltag Fuß fassen zu können.

Der Bedarf an Unterstützung ist hoch. „Fast täglich erreicht mich ein Anruf, weil jemand Unterstützung in einer Selbsthilfegruppe aufgrund einer psychischen Belastung sucht“, berichtet Nina Kolk, Leiterin der KIBIS im Kreis Herzogtum Lauenburg. Dies ist für einen Sommermonat

ungewöhnlich. Meist steigt das Interesse an einer Selbsthilfegruppe wegen Depression oder Ängsten zur dunklen Jahreszeit. Die Gründe für den aktuellen Bedarf sind vielfältig. Der eigene und gesellschaftliche Anspruch, dass alles im Leben gut laufen muss, ist gerade in Zeiten globaler Krisen zermürend. Wenn dann eine weitere Aufgabe oder ein Schicksalsschlag hinzukommen, gibt es keine Luft nach oben.

■ Nina Kolk: „Fast täglich erreicht mich ein Anruf, weil jemand Unterstützung in einer Selbsthilfegruppe aufgrund einer psychischen Belastung sucht.“

Zu beobachten ist dies auch im *PsychReport* der DAK 2023. Dort wurde eine erhöhte Zahl an Arbeitsunfähigkeitstagen aufgrund psychischer Erkrankungen ermittelt, die bundesweit von 2021 zu 2022 um 48 Prozent gestiegen sind. Für Schleswig-Holstein liegt die Zunahme sogar bei 61 Prozent.

Ein weiterer Grund für die steigende Nachfrage an Gruppen liegt in der wachsenden Sichtbarkeit des Themas in der Öffentlichkeit. Im NDR-Podcast „Raus aus der Depression“ mit Harald Schmidt und Prof. Ulrich Hegert beschreiben zahlreiche Prominente ihren Umgang mit Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen. Diese Berichte ermutigen, sich für sich selbst auf den Weg zu machen. Selbsthilfe und Empowerment gehören zusammen. Es geht um den Prozess, in dem Betroffene ihre Abhängigkeit selbst in die Hand nehmen, sich dabei ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und soziale Ressourcen nutzen. •



Birgitt Uhlen-Blucha

0431 56 02 – 33

uhlen-blucha@paritaet-sh.org



Aktion Mensch: Förderangebot „Mobil mit Rad“



Mobilität ist für Menschen mit Behinderung von großer Bedeutung, um ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung zu fördern. Mit dem Förderangebot „Mobil mit Rad“

möchte die Aktion Mensch die Mobilität von Menschen mit Behinderungen verbessern und diese dabei unterstützen, frei an die Orte ihrer Wahl zu gelangen.

In diesem Angebot fördert die Aktion Mensch

- die Anschaffung oder Anmietung spezieller Fahrradtypen (mit oder ohne Elektroantrieb)
- Mietkosten für Leihfahrräder oder Bike Sharing
- Sach-, Investitions- und Honorarkosten

Mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr können bis zu 20.000 Euro ganz ohne Eigenmittel beantragt werden.

Förderfähige Fahrradtypen:

Die Aktion Mensch unterstützt mit dem neuen Förderangebot die Anschaffung oder Anmietung gemeinschaftlich genutzter spezieller Fahrradtypen. Dazu zählen beispielsweise

- Rollstuhlbeförderungsräder
- Parallel-Tandems
- Dreirad-Tandems
- Dreirad-Fahrräder
- Rikschas
- Lastenfahrräder
- Handbikes

Auch Mietkosten für Leihfahrräder oder Bike Sharing sind Bestandteil der Förderung.

Weitere Zuschussmöglichkeiten:

Zusätzlich zur Anschaffung oder Anmietung von Fahrrädern können folgende Kosten beantragt werden:

- Sicherheitsausrüstung wie Helme und Warnwesten
- Fahrradnavigationsgeräte
- Zusätzlicher Akku
- Reparaturkosten
- Bau/Umbau von witterungs- und diebstahlsicheren Stellplätzen
- Aktivitäten, um die Bedürfnisse und Anforderungen von Menschen mit Behinderungen zu berücksichtigen
- Fahr- und Sicherheitstraining

Anforderungen:

- Die Förderung von gebrauchten speziellen Fahrrädern ist möglich, wenn der autorisierte Fachhandel eine ordnungsgemäße Rechnung ausstellt und eine Garantie gewährt.
- Die angeschafften speziellen Fahrradtypen können von

Projektpartner*innen kostenlos an Menschen mit Behinderung verliehen werden.

- Zusätzliche Sach- und Honorarkosten können nur in Verbindung mit der Anschaffung oder Anmietung von speziellen Fahrrädern beantragt werden.
- Die Gesamtkosten betragen maximal 25.000 Euro pro Vorhaben.
- In der zweijährigen Laufzeit des Aktions-Förderangebotes sind pro Einrichtung oder Dienst maximal zwei Förderungen möglich.
- Die Aktion Mensch möchte mehr über die Projektumsetzung und die Wirkung von sozialen Projekten erfahren. Bitte holen Sie im Falle einer Bewilligung das Feedback der Projektteilnehmer*innen mit Projektabschluss ein.

Was nicht gefördert wird:

- Fahrräder, die nicht die Mobilität von Menschen mit Behinderung unterstützen
- Fahrräder, die in der Altenhilfe/Seniorenarbeit genutzt werden
- Fahrräder, die für Einzelpersonen angeschafft werden
- Vorhaben, die ausschließlich durch Auftragsvergabe an Dritte durchgeführt werden
- Honorarkosten für Vorstände und Geschäftsführer*innen der eigenen Organisation

Weitere Informationen dazu unter:

<https://bit.ly/3PWkr1r>

Die Antragstellung erfolgt unter:

<https://www.aktion-mensch.de/foerderung/antrag/antragstellung>

Nehmen Sie bitte gern im Vorfeld einer Antragstellung Kontakt zum PARITÄTISCHEN SH zur Antragsberatung auf. •



Volker Behm

0431 56 02 – 58

behm@paritaet-sh.org

Soziale Arbeit

Um Kinderrechte noch bekannter zu machen, hat der Kinderschutzbund SH gemeinsam mit einer 4. Klasse einen Kurzfilm produziert.



„Digitale Tools können die Koordination von Maßnahmen und die Zusammenarbeit erleichtern.“

Boy Büttner sprach mit Dr. Max Dehne über iuvivo, eine systemische Blended-Counseling-App für die digitale Begleitung von Beratungsprozessen.

Max, du hast mit einem Team iuvivo entwickelt – wie ist es dazu gekommen?

Wir haben in der eigenen Beratungsarbeit immer wieder festgestellt, dass uns eine App die Zusammenarbeit mit Klient*innen sowie untereinander sehr erleichtern würde. Da es so etwas noch nicht gab, haben wir begonnen, es selbst anzugehen.

Was ist an der App systemisch? Und welches Problem möchtest du mit der App lösen?

iuvivo ist lösungs- und ressourcenorientiert gestaltet, beinhaltet im Methodenkoffer eine Reihe von systemischen Methoden und ermöglicht auch die Einbindung des sozialen Umfelds wie Familie, Freund*innen oder unterstützende Fachkräfte von Klient*innen. Insgesamt verbessert iuvivo mit seinen Tools Aspekte wie Effizienz, Partizipation, Transparenz, Kommunikation und Qualität von Beratungsprozessen.

Was ist das Alleinstellungsmerkmal der App?

Neben dem systemischen Charakter ist iuvivo die erste umfassende Lösung für digitale Klient*innenkommunikation inklusive Ziel- und Prozessbegleitung, Messenger und Methoden. Hinzu kommen Aspekte der Arbeitsorganisation wie Kalender, Dokumentation und Evaluation. Zugleich ist iuvivo unabhängig von spezifischen Anbieter*innen von Klient*innenverwaltungssoftware, sodass keine Gefahr eines Lock-in besteht. Auch technisch ist iuvivo als Progressive-Web-App einzigartig.

Wie könnte beispielsweise eine Jugendhilfeeinrichtung die App nutzen?

Für Fachkräfte und Klient*innen macht iuvivo die analoge Zusammenarbeit einfacher, motivierender und effizienter. Die Einrichtungen sparen Zeit und Geld, sie reduzieren administrative Aufwände, zudem gewinnen sie als digital innovatives und nachweislich qualitätsorientiertes Unternehmen einen erheblichen Vorteil im Wettbewerb um Fachkräfte und Aufträge.

Welche Hürden gab es bei der Entwicklung der App?

Vor allem die verhaltene Haltung in der Sozialen Arbeit bezüglich Digitalisierung. Es gibt viele engagierte Fachkräfte und Akteur*innen in Wohlfahrtsverbänden, die die Digitalisierung der Sozialen Arbeit voranbringen möchten – oftmals fehlen aber noch der Rückhalt und die aktive Unterstützung durch Vorgesetzte oder Strukturen. Auch politisch fehlt die finanzielle Unterstützung von Digitalisierungsprozessen.

Wie möchtest du die App weiterentwickeln?

Weiterhin gemeinsam mit Einrichtungen – besonders wichtig ist uns, Fachkräfte und Klient*innen einzubeziehen, damit iuvivo sich stets mit den Bedarfen aus der Praxis hilfreich weiterentwickelt. Aus diesem Austausch haben sich auch die nächsten Themen ergeben: Zum einen sollen erweiterte Gamification-Elemente gezielt Motivationsaspekte bei Klient*innen stärken, zum anderen werden wir künstliche Intelligenz (KI) wie ChatGPT und GNNs nutzen, um die Prozessbegleitung für Klient*innen und Fachkräfte noch besser evidenzbasiert zu unterstützen.

Politisch fehlt die finanzielle Unterstützung von Digitalisierungsprozessen.

Ganz grundsätzlich: Welche weiteren Chancen siehst du in der Digitalisierung für die Soziale Arbeit?

Digitale Tools können die Koordination von Maßnahmen und die Zusammenarbeit erleichtern, Reichweite und Zugänglichkeit sozialer Dienstleistungen erhöhen, Verwaltungsprozesse schneller und effizienter machen – großes Potenzial haben auch Datenanalysen und KI, um Trends, Bedürfnisse und wirksame Interventionen zu identifizieren, die dann zur evidenzbasierten Praxis beitragen und die kontinuierliche Verbesserung von sozialen Dienstleistungen unterstützen können. •

„Für uns ist es eine digitale Visitenkarte, die heutzutage nicht mehr wegzudenken ist.“

Julia Bousboa sprach mit Oliver Marco Pohl über die Erfahrungen der Lebenshilfe Inseln Amrum Föhr Sylt e.V. auf Social Media.

Der Verein Lebenshilfe Inseln Amrum Föhr Sylt ist sehr aktiv in den sozialen Medien – welche Kanäle bedienen Sie?

Facebook und Instagram. Noch gibt es keine Ambitionen, sich auch TikTok und Twitter zu öffnen.

In sozialen Organisationen gibt es nie eine Person, die sich ausschließlich um Facebook und Co kümmern kann – wie läuft das bei Ihnen?

Wir sind schon sehr viele Jahre bei Facebook und haben eine Verantwortliche mit ein paar Stunden und noch mehr Ehrenamt. Dazu einige aus den Bereichen, die ab und an Beiträge liefern. Zudem haben wir seit ein paar Jahren das Glück, dass uns eine Freelancerin, die in diesem Bereich ausgebildet ist, unterstützt und so dem Ganzen mehr Professionalität gibt. Wir wissen sehr genau, dass wir als soziale Organisation auf den deutschen Topdestinationen Sylt, Amrum und Föhr die Verantwortung haben, gut und angemessen auf Anfragen zu reagieren und uns entsprechend darzustellen.

Wer ist Ihre Zielgruppe, die Nutzer*innen und ihre Angehörigen oder auch die breite Öffentlichkeit?

Sowohl als auch. Sicherlich war und sind primär Angehörige unserer Auftraggebenden treue Follower*innen. Daneben Nutzende, ehemalige Mitarbeitende, Freund*innen und Förderer*innen. Zudem wollen wir uns als Menschenrechtsorganisation sichtbar für politisch und ökonomisch Handelnde machen. Weitere Adressat*innen sind touristisch Interessierte und soziale Organisationen. Für uns ist es eine digitale Visitenkarte, die heutzutage nicht mehr wegzudenken ist neben der Website – die Menschen informieren sich zunehmend in den sozialen Medien über Unternehmen und Organisationen.

Wie sieht es aus mit der Nutzung von Fotos, wie haben Sie die Einwilligungen?

Das ist nach wie vor sehr aufwendig, alles wird einzeln abgefragt und dokumentiert. Wir wünschen, es gäbe nicht diesen bürokratischen

Aufwand. Einerseits wird das Menschliche gefordert, andererseits wird das erschwert. Spontaneität und Schnelligkeit sind nicht immer umsetzbar. Aber wir sind uns – gerade in unserem Bereich – des Persönlichkeitsrechtes bewusst und haben Wege gefunden, auch optisch nahbar zu sein und gleichzeitig die Menschen zu schützen, indem zum Beispiel mit Detailaufnahmen, Tiefenschärfe oder Aufnahmen von hinten gearbeitet wird.

Zumeist sind es die kleinen wiederkehrenden Geschichten, die viel Resonanz erzeugen.

Haben Sie eine Strategie oder eine Art Redaktionsplan? Und gibt es etwas, das Sie demnächst in Angriff nehmen wollen?

Wir wollen wachsen und vor allem nicht nur im Bereich Wohnen Aufmerksamkeit erzeugen. Es gibt so viele andere Bereiche, die berichtenswert sind: Frühförderung, Sozialraumorientierung und inklusives Miteinander. Zudem ist die Personalsuche ein großes Thema, wofür wir unsere beiden Social-Media-Kanäle nutzen, um als potenzieller guter Arbeitgeber sichtbar und attraktiv zu sein.

Einen Redaktionsplan hatten wir mal, aber der war vermutlich zu ambitioniert. Zumeist sind es die kleinen wiederkehrenden Geschichten, zum Beispiel der wöchentliche Blumengruß, die viel Resonanz erzeugen. Am deutlichsten wurde das in der verkehrssarmen Zeit in den beiden letzten Jahren. Wir machten unsere Räume auf, feierten Geburtstage online und erfuhren dadurch eine starke Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Es war unglaublich. Es sind immer die Geschichten mit Menschen, die bewegen. Aber auch wenn wir keinen festen Redaktionsplan haben, planen wir die Uhrzeiten und an welchen Tagen wir etwas posten – es ist wichtig, darauf zu achten, wann man die höchste Aufmerksamkeit in der eigenen Community hat. •



Link zum Facebook-Account



Link zum Instagram-Account



Boy Büttner

0431 56 02 – 43

buettner@paritaet-sh.org

Max Dehne

Dr. phil. Soziologie, Systemische Familienberatung und Familienhilfe, EFB-Beratung, Software-Entwickler

m.dehne@iuvivo.de

www.iuvivo.de



Julia Bousboa

0431 56 02 – 13

bousboa@paritaet-sh.org

Oliver Marco Pohl

Bastianstraße 22a

25980 Sylt/Westerland

046 51 / 58 10

o.m.pohl@lebenshilfe-inseln.de

www.lebenshilfe-inseln.de

Psychische Gesundheit als Führungsaufgabe

Angebote der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

Damit sich psychische Belastung bei der Arbeit nicht gesundheitsschädigend auswirkt, gilt es, die Gefährdungsfaktoren zu erkennen und ihnen etwas entgegenzusetzen. Denn Folgen von Überlastung sind nicht nur ein Problem für einzelne Personen, sondern auch für den gesamten Betrieb: daraus resultieren zum Beispiel ein erhöhtes Unfallrisiko und ein steigender Krankenstand. Es leiden Qualität, Motivation und Arbeitsklima. Wird andauernde hohe psychische Belastung langfristig ignoriert, kann das Folgen haben: Arbeitsunzufriedenheit, Erschöpfung, Leistungsverweigerung, Depression, Burn-out oder psychosomatische Symptome können auftreten. Dagegen können Unternehmen und Führungskräfte etwas tun: Wenn möglich, sollten sie Anforderungen an die Arbeit so gestalten, dass die Beschäftigten sie besser bewältigen können. Ein anderer Weg ist es, die persönlichen Ressourcen zu stärken.

Wenn die Unternehmensleitung ihre Verantwortung für die psychische Gesundheit der Beschäftigten ernst nimmt, sollte sie Stressauslösern nachgehen. Die BGW hilft ganzheitlich: mit Angeboten für Betriebe, Führungskräfte und Beschäftigte – für ein gesundes, leistungsfähiges Team.

Führungskräfte sensibilisieren und qualifizieren

Führungskräfte haben viele Aspekte selbst in der Hand, um ihr Team vor Überlastung zu schützen. Hilfreich ist, wenn sie Hinweise auf Erschöpfung bei ihren Beschäftigten frühzeitig erkennen. Um Frühwarnsymptome zu bemerken und Gespräche mit auffälligen Beschäftigten kompetent und sensibel zu führen, sollten Führungskräfte geschult werden.

Die BGW bietet im Rahmen des Programms Personalkompetenz das Modul „Burn-out: Umgang mit erschöpften Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ an. Zentrales Thema ist: Wie erkennen Führungskräfte frühzeitig Anzeichen für eine chronische Erschöpfung bei den Beschäftigten und wie reagieren sie richtig? Ein Schwerpunkt liegt auch auf der Gesprächsführung.

Auf professionelle Beratung hinweisen

Arbeitgeber*innen oder Führungskräfte können selbstverständlich keine therapeutische Hilfe

ersetzen, wenn sie nötig ist. Manche Unternehmen arbeiten mit externen Berater*innen zusammen, die zum Beispiel bei Krisen wie Burn-out oder Depression beraten.

Extreme Ereignisse am Arbeitsplatz

Schlimme Erlebnisse wie Gewalttaten, als lebensbedrohlich empfundene Situationen – etwa ein Brand im Betrieb – oder ein Verkehrsunfall auf dem Arbeitsweg können traumatische Auswirkungen haben. Damit Betroffene mit dem Erlebten nicht allein gelassen werden, berät die BGW, damit die extremen Ereignisse bewältigt werden können.

Weiterführende Informationen finden Sie unter: <https://www.bgw-online.de/bgw-online-de/themen/sicher-mit-system/gesundheitsmanagen/bgw-personalkompetenz-gesundheitsfoerderung-durch-14688> •

Quelle: BGW Pressedienst, Hamburg

Fortbildungen zur Mitarbeiter*innenstärkung

Nachdem wir in diesem Jahr durch eine Landesförderung eine Vielzahl an kostenlosen Fortbildungen zum Thema psychische Gesundheit anbieten konnten, bieten wir bis zum Jahresende zu diesem Thema noch zwei Präsenzfortbildungen an, für die es auch noch ein paar freie Plätze gibt:

Coaching für Führungskräfte

Start ab 21. September 2023, insgesamt 7 Module à 3 Stunden bis zum 21. März 2024

Verantwortung im Arbeitsschutz – Grundlagen und günstige Vorgehensweise für Führungskräfte

Mittwoch, 1. November 2023

Für 2024 sind wir bereits in der Planung – gerne nehmen wir auch Ihre Anregungen auf, Lisa Krater freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme.

Neu bei PariSERVE: DocuWare

Digitales Dokumentenmanagement

Finden statt Suchen – wenn alle wichtigen Dokumente nur einen Mausklick entfernt sind, spart dies Zeit, Nerven und personelle Ressourcen. Viele kennen die Situation: Eine Projektentscheidung oder eine Besprechung steht an und kurzfristig müssen unterschiedliche Dokumente zusammengetragen werden. Ob Verträge, Förderanträge, Bescheide, Rechnungen, Verwendungsnachweise oder Protokolle – mit einem unkomplizierten Dokumentenmanagementsystem wie DocuWare ist alles schnell zur Hand. Oder das Beispiel Controlling: Mit DocuWare kann mit einem Klick abgefragt werden, welche Rechnungen in den letzten 30 Tagen in der eigenen sozialen Organisation eingegangen sind. Lieferant*innenrechnungen, Lebensmittel und Versorgungsleistungen wie Gas, Wasser, Strom können unmittelbar abgefragt werden, und Ausgangsrechnungen an Bewohner*innen können einfach gefunden werden. Digital, unkompliziert und rechtssicher.

Zusätzliche Vorteile: Nutzer*innen sind ortsunabhängig handlungsfähig. Ob im Homeoffice, im Büro oder von unterwegs, alle Informationen stehen abrufbereit zur Verfügung. Bereichs-, Referats- oder Teamleitende müssen keine zweite Akte aufbauen und pflegen. Die Daten sind in der Cloud gesichert – Sie brauchen keine eigenen Server – und vor Wasser-, Brand- und anderen Schäden geschützt.

Das Leistungsspektrum umfasst rechtssichere digitale Archivierung, Rechnungsverarbeitung mit zahlreichen Schnittstellen zur Finanzbuchhaltung, eine digitale Personalakte, digitales Vertragsmanagement, digitale Projektakte und digitale Prozesse.

DocuWare ist intuitiv bedienbar. Der Schulungsaufwand fällt mit ca. 2 Stunden pro Gruppe daher eher gering aus.

Und: Da PariSERVE neuer Rahmenvertragspartner von Itolia ist, gibt es Sonderkonditionen für DocuWare.

Astrid Eimentaler

PariSERVE, Verbandliche Kommunikation
Zum Posthorn 3, 24119 Kronshagen
0431 5 37 38 – 0
info@pariserve.de

Fortbildungen der Selbsthilfe-Akademie

Veranstaltungen der Selbsthilfe-Akademie Schleswig-Holstein im 2. Halbjahr 2023.



Gemeinsam Kurs halten –

Moderation von Selbsthilfegruppen

16. September 2023, 9:30–16:00 Uhr, Lübeck

Recht für Selbsthilfegruppen

24. Oktober 2023, online

Wie geht's? Wertschätzende Kommunikation

28. Oktober 2023, 9:30–16:00 Uhr, Rendsburg

Datenschutz für Selbsthilfegruppen

14. November 2023, online

Lebendige Gruppentreffen durch kreative Methoden

18. November 2023, 9:30–16:00 Uhr, Itzehoe

Save the date!

Selbsthilfetag 2023

Klimawandel – Gesundheit – Selbsthilfe

10. November 2023, Kiel

Selbsthilfe-Akademie

Schleswig-Holstein

im PARITÄTISCHEN SH

Zum Brook 4

24143 Kiel

0431 56 02 – 93

www.selbsthilfe-akademie-sh.de

Projektpartner



Birgitt Uhlen-Blucha

0431 56 02 – 33

uhlen-blucha@paritaet-sh.org



Tobias Mescke

0431 56 02 – 44

t.mescke@paritaet-sh.org



Monika Kalnins

0431 56 02 – 14

kalnins@paritaet-sh.org



Lisa Krater

0431 56 02 – 73

krater@paritaet-sh.org

Neuigkeiten aus dem Verband

Neue Mitgliedsorganisationen

Lübeck Medien e.V.

c/o Aydin Candan, Ziegelstraße 210, 23556 Lübeck
info@luebeckmedien.de
www.luebeckmedien.de

Mixed Pickles e. V. – Verein für Mädchen* und Frauen* mit und ohne Behinderungen

Schwartauer Allee 7, 23554 Lübeck
info@mixedpickles-ev.de
www.mixedpickles-ev.de

Palliativnetz HORIZONT gGmbH

Kaiserstraße 24, 24768 Rendsburg
info@pn-horizont.de
www.pn-horizont.de

Paritätische KiTa-Gemeinschaft gGmbH

Zum Brook 4, 24143 Kiel
kita-gemeinschaft@paritaet-sh.org

SchreiBabyAmbulanz Kompetenzzentrum Frühe Hilfen e. V.

Salinenstraße 31, 23843 Bad Oldesloe
wiborny@sba-kompetenzzentrum.de
www.sba-kompetenzzentrum.de

Neue Mitarbeiter*innen



Christina Heise

Sachbearbeitung Finanzierung
heise@paritaet-sh.org



Halina Koschinski

Sachbearbeitung Fachbereiche
koschinski@paritaet-sh.org



Svenja Laßen

Fachreferat Kindertagesstätten (Qualitätsmanagem.)
lassen@paritaet-sh.org



Cay-Peter Lindenberg

Sachbearbeitung Empfang & Veranstaltungsservice
lindenberg@paritaet-sh.org



Olga Langolf

Verwaltung & Buchhaltung
langolf@paritaet-sh.org



Ake Schünemann

Fachreferat Netzwerkkoordination „Netzwerk B.O.A.T.“
schuenemann@paritaet-sh.org

Kostenlose Steuerberatungs-Hotline

Fristen? Formulare? Widerspruch? Freibetrag? Sonderausgaben? Mini-Job? Umsatzsteuer? Körperschaftsteuer? Voranmeldung?

Aus vielen Gesprächen mit Vertreter*innen von Mitgliedsorganisationen wissen wir, dass bei ihnen ein großer Bedarf an Beratung in steuerrechtlichen Fragen besteht. Wir haben reagiert und stellen seit April 2019 eine für sie kostenlose Steuerberatungshotline zur Verfügung.

Der Steuerberater, Jurist und Diplom-Kaufmann Ulrich Boock von der renommierten Kieler Wirtschaftskanzlei Take Maracke & Partner beantwortet telefonisch steuerrechtliche Fragen – ob nun zur Bedeutung neuer Anwendungserlasse oder Durchführungsverordnungen im Sozialversicherungswesen; Fragen zu Lohn-, Körperschafts- oder Umsatzsteuerzahlungen, zu Steuererklärungen oder zu steuerlichen Aspekten der Gemeinnützigkeit oder zur Buchführung. Dabei ist absolute Vertraulichkeit gesichert.

Wann:
Jeden ersten Donnerstag im Monat von 15 bis 17 Uhr

Wer:
Steuerberater Ulrich Boock, Take Maracke & Partner
www.take-maracke.de

Wie:
Telefonisch unter 0431 99 08 13 33



PariSERVE
Dienstleistungen für soziale Organisationen

Testen Sie uns!
Kostenlosen Preisvergleich anfordern!

Ihre kostenlose Einkaufs-Community mit der gebündelten Wirtschaftskraft sozialer Organisationen

Gemeinsam mehr erreichen

PariSERVE-Leistungen

- kostenfreier Zugriff auf regelmäßig speziell verhandelte Rahmenverträge
- Beratung unter Berücksichtigung Ihrer Bedarfe
- kostenloser und unverbindlicher Preisvergleich
- Lieferanten flexibel kombinieren

Rahmenvertragsangebote

- Lebensmittel
- Gastronomiebedarf
- Reinigung und Hygienebedarf
- Medizin- und Pflegebedarf
- Wäschepflege und Berufskleidung
- Bürobedarf und Arbeitssicherheit
- Verpackungen
- Gebäudereinigung
- Dokumentenmanagement u.v.m.

T 0431 5 37 38-0
info@pariserve.de
www.pariserve.de



SINN STIFTEN. WERTE SCHÜTZEN.

Ihr Versicherungsmakler für die Mitgliedsorganisationen und Einrichtungen unter dem Dach des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands – Gesamtverband e. V.

Wir analysieren den individuellen Absicherungsbedarf Ihrer Einrichtung, kaufen den dafür notwendigen Versicherungsschutz zu besten Bedingungen ein und sind auch an Ihrer Seite, wenn ein Schaden eingetreten ist.

Partner des Paritätischen Schleswig-Holstein

- ✓ Versicherungs- und Risikoberatung
- ✓ Versicherungseinkauf
- ✓ Vertragsbetreuung

UNION Versicherungsdienst GmbH
Paul-Stritter-Weg 7
22297 Hamburg
www.union-paritaet.de

Ihre Ansprechpartner
Alexander Knarr
Telefon +49 40 238883-63
alexander.knarr@union-paritaet.de

Daniel Fahrenkamp
Telefon +49 40 238883-64
daniel.fahrenkamp@union-paritaet.de



Ein Unternehmen
des Paritätischen

